

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungssitze Nr. 4099 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzelle oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 188.

Sonntag, den 13. August 1899.

6. Jahrgang.

## Auf zum Gewerkschaftsfeste!

Kein Klassenbewußter Arbeiter darf im Festzuge fehlen!  
Jedermann sei rechtzeitig am Vereinslokal!

### Die große Seeschlange.

lv. Das Ungethüm erscheint noch jedes Jahr, aber nicht mehr in der Drachengestalt, wie es von der bekannten „Belpziger Illustrirten Zeitung“ in ihren älteren Jahrgängen abgebildet worden ist, und auch nicht mehr im Stillen oder Atlantischen Ocean. Es treibt sich im Hochsommer in der Gestalt von grotesken Sensationsnachrichten in gewissen Blättern herum und so erschien es auch in diesen heißen Tagen und zischte uns an:

„Onkel Eulodwig will dem Reichstage Diäten geben und will der Aufhebung des Jesuitengesetzes zustimmen!“

Dazu hieß es, konservative Abgeordnete hätten sich ob dieser Kunde sehr aufgeregt und gedroht, die meisten Mitglieder der konservativen Fraktionen würden dann ihre Mandate niederlegen.

Wenn sich dies wirklich so verhält, dann glauben wir nicht, daß „Onkel Eulodwig“ bei dieser Drohung ein besonderer Schreck eingejagt worden ist. Was würde denn in einem solchen Fall geschehen? Nun, es würden Neuwahlen angeordnet werden, und wenn die Konservativen nicht mehr gewählt sein wollten, dann könnten sie es einfach bleiben lassen. Die deutschen Wähler würden diesen Schaden ohne sonderlichen Kummer vertragen.

Aber es dünkt uns unwahrscheinlich, daß der alte Hohenlohe ohne besonderen Grund ernsthaft danach frecht, dem Reichstage Diäten zu verschaffen. Ein Mann von besonders kräftiger Initiative ist er nie gewesen! Man denke nur an die bekannte Affaire mit dem § 8 des preussischen Vereinsgesetzes, dem Verbindungsverbot, und wie diese vielberufene Angelegenheit ausgegangen ist.

Nur in einem Falle könnten wir denken, daß die große Seeschlange uns diesmal in greifbarer Wirklichkeit erschienen ist und etwas Thatächliches verübt hat. Wir treiben nicht gern Konjekturen, allein wir leben in der Zeit der „Plötzlichkeiten“ und da muß man sich vorsehen. Wenn es sich möglicherweise um ein Komplott gegen die Arbeiter handelt, kann man nie früh genug auf dem Platze sein. Man kann sich auch einen besonderen Grund für die plötzliche Nachgiebigkeit in der Diätenfrage schon vorstellen.

Man denke, daß die Buchhausvorlage noch nicht todt ist.

Aber was hat das mit den Diäten für die Reichstagsabgeordneten zu thun?

Nun, die Kanalfrage im preussischen Abgeordnetenhaus kann uns einen Fingerzeig geben. Wir leben in der Zeit der parlamentarischen Kompromisse und der „Kompensationen“. Solche werden immer mehr überhand nehmen, denn die bürgerlichen Parteien haben darin ein bequemes Mittel gefunden, die unter ihnen bestehenden Gegensätze theilweise oder ganz auszugleichen.

Mit den Diäten für den Reichstag wird auch das Jesuitengesetz erwähnt. Was bedeutet das? Daß das Centrum im Spiele ist, wenn ein Kompromiß gemacht werden soll, denn keine andere Partei wird die Aufhebung des Jesuitengesetzes als Kompensation verlangen.

Wie nun, wenn man die Aufhebung des Jesuitengesetzes und die Gewährung von Diäten für den Reichstag dem Centrum als „Kompensation“ vorlegt, um damit seine Zustimmung zur Buchhausvorlage zu erlangen? Oder wenn das Centrum sich erboten hat, gegen diese Kompensationsobjekte „uzuzufallen“?

Wir haben immer die Befürchtung gehabt, die Diäten für den Reichstag könnten einmal noch ein sehr geeignetes Kompensationsobjekt abgeben.

Nun stellt sich die „Kölnische Volkszeitung“, das rheinische Hauptorgan des Centrums, allen solchen Be-

fürchtungen breit in den Weg, indem es mit anscheinend unverwundlicher Zuversicht eine völlige Niederlage der Regierung in der Frage des Buchhausgesetzes für den Herbst prophezeit. Ach, die gute „Kölnische Volkszeitg.“ hat schon oft die Zukunft zu rosig gemalt, und die übrigen Centrumsblätter haben der Buchhausvorlage gegenüber keineswegs einen so entschiedenen und rundweg ablehnenden Standpunkt eingenommen. Das Hauptorgan des Centrums, die „Germania“, ging (wie von uns gemeldet. Red.) keineswegs so entschieden ins Zeug.

Und nun kommt gerade in diesen Tagen dieselbe „Germania“ und sagt, nachdem sie den angeblichen Terrorismus der Sozialdemokratie als „unerträglich“ (!) bezeichnet hat, der Gesetzentwurf zum Schutze der Arbeitswilligen enthalte „so manche unhaltbare Bestimmungen, daß er in der Form, wie er vorliegt, nicht angenommen werden kann.“

Also — es muß eine andere Form gefunden werden! Das läßt darauf schließen, daß im Centrum schon eine Strömung besteht, die nicht für unbedingte und definitive Ablehnung der Vorlage ist.

Die Ablehnung der Kommissionsberathung der Buchhausvorlage war allerdings der Todesstoß für das vorliegende Buchhausgesetz. Dieses wird in keinem Falle angenommen werden.

Wenn ein Kompromiß gemacht wird, dann bezieht es sich auf Abänderungsanträge, die in der zweiten Lesung zum Vorschein kommen werden.

Wer weiß, ob das nicht von Anfang an eine verabredete Taktik gewesen ist!

Die Regierung hat im Sommer Zeit, noch Stimmung zu machen; das Centrum hat sich im vollen Glanze der Oppositionspartei gezeigt und Herr Lieber hat es an scharfen Worten nicht fehlen lassen. Aber — der „unerträgliche Terrorismus“ der Sozialdemokratie!!!

Nun wird, wenn unsere Befürchtungen begründet sind, die Buchhausvorlage abgemildert, die härtesten Bestimmungen werden ausgemerzt und die Abänderungsanträge finden dann — so hofft man — eine Mehrheit. Denn das Centrum könnte sich dann rühmen, die populäre Forderung der Diäten erfüllt und endlich das Jesuitengesetz beseitigt zu haben. Seine Wähler sollen sich dann mit diesen Errungenschaften trösten. Vielleicht kann auch noch ein Kautschukparagraf gefunden werden, der die „Christlichen“ und „Katholischen“ Arbeiter einigermaßen schlicht und die Hauptwirkung des Gesetzes auf die sozialistischen Arbeiter und die Gewerkschaften ableitet.

Das ist zwar schwierig, aber nicht gerade unmöglich.

Eine solche Taktik wäre der Arglist gewisser Centrums-Staatsmännchen sehr wohl zuzutrauen. Auch würde ein großer Theil der Nationalliberalen die Diäten als „Kompensationsobjekt“ nicht zurückweisen.

Wir haben, wie natürlich, keine positiven Beweise, daß solche Abmachungen beabsichtigt sind oder schon bestehen. Aber es drängt sich uns die Befürchtung auf, daß aus den Fühlern und Angeboten, die zum Vorschein kommen, doch noch ein Kompromiß werden kann!

Die Schwierigkeiten sind für die edlen Kompromißmacher des Centrums, wenn sie wirklich etwas zu Stande bringen wollen, allerdings ziemlich groß. Wie man auch die Buchhausvorlage abändern, wie man sich auch verständigen will, was jeweils dabei herauskommt, bleibt immer ein Nebel für die Arbeiter. Und was für ein Nebel!

Wird es den Centrumsmännern dann gelingen, mit Reichstagsdiäten und Jesuiten die katholischen Arbeiter zu beschwichtigen?

Das glauben wir vorläufig nicht. Dagegen werden auch die katholischen Arbeiter lebhaft protestiren und hoffentlich den Centrums-Reaktionären den entsprechenden Schrecken einjagen.

Dennoch wird man sich nicht verhehlen können, daß die Anbahnung eines solchen Kompromisses eine bedeutende Gefahr mit sich bringen würde. Sie wächst dadurch, daß die ganze Arbeit in solchen Angelegenheiten hinter den Coulissen gemacht und daß alles aufgewendet wird, um der Menge draußen die Machinationen zu verbergen, die da vor sich gehen. Erst im entscheidenden Moment tritt gewöhnlich die Abmachung in deutlichen Umrissen hervor.

Die aufrichtigen Gegner der Buchhausvorlage sind daher genöthigt, auf alle Anzeichen von reaktionären Kompromissen sorgfältig zu achten. Nach dem, was das Centrum an „Umsatz“, an Persidien und an heimtückischen Machinationen schon geleistet hat, ist ihm das schlimmste zuzutrauen. Alle Möglichkeiten sind im Auge zu behalten und es muß die Mahnung wiederholt werden, daß die Arbeiter sorgfältig auf der Hut sind, denn nur durch ihre Energie und Einmüthigkeit kann der Buchhausvorlage definitiv das Lebenslicht ausgeblasen werden.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Vater der Buchhausvorlage. Unlängst war, wie wir s. Bt. berichteten, erzählt worden, daß eine wenig bedachte Aeußerung des Bielefelder Pastors v. Bodelschwingh die Anregung zur Buchhausvorlage gegeben habe. Jetzt theilt nun D. theol. von Bodelschwingh der Naumana'schen „Hilfe“ auf eine Anfrage folgendes mit:

Ihre Anfrage in Betreff des Kaiserbesuchs in Bielefeld vor zwei Jahren ist mir hierher nachgefolgt und ich stelle aus meiner Erinnerung folgendes, so gut ich kann, fest: In der That tobte in jenem Frühling in Bielefeld eine heftige Streikbewegung unter den Bauhandwerkern, die insofern auch speziell gegen uns gerichtet war, als in einer öffentlichen Streikversammlung der Beschluß gefaßt wurde, es dürfe unter keinen Umständen ein Vereinhausausfall, den wir für unsere Kantien bauten, fertig gestellt werden, weil wir in demselben unser Kaiserpaar empfangen wollten. Dennoch wurde durch wenige treue Leute, die zu uns hielten, der Saal fertig. Ich gebe zu, daß die Tyrannei seitens der Streikenden härter war, als der gesellschaftliche Schatz, der den Arbeitswilligen gewährt wurde oder auch vielleicht gewährt werden konnte. Doch habe ich darüber beim Kaiser keine Klage geführt. Vielleicht ist es aber von anderer Seite geschehen. In Wilhelmshorst gab es dann vor der Thür des Desinfektionsbogens zur Reinigung der Kleider der Arbeiter ein etwas lebhaftes Gespräch, das ungefähr so verlief. Einer der anwesenden Herren äußerte sich dahin, daß der richtige Streich sein Ungeheuer wohl gar nicht los werden will. Der Kaiser ergriff die Gegenpartei und sprach sich durchaus freundschaftlich im Sinne der arbeitslosen Wanderer aus. Ich kümmerte ihm bei; und ließ hierbei in Erinnerung der schweren Noth, die wir die letzten Wochen durchgemacht hatten, die Bemerkung fallen, daß viele Arbeiter von Herzen gern arbeiten möchten, wenn ihnen nur der nöthige Schutz gewährt würde. Es ist wohl wohlweislich, daß aus diesen Worten der Kaiser seinen Kulaß zu der Sparenburger Rede genommen hat, die übrigens in ihrem Zusammenhang viel arbeiterfreundlicher gefaßt hat, als sie später ausgebeutet ist. Er verlangte Schutz für volle nationale Arbeit und strenge Bestrafung aller derer, die solche Arbeit störten. Daß aus diesen meinen hingeworfenen Worten das sogenannte „Buchhausgesetz“ entstanden sein soll, muß ich entschieden bezweifeln. Hier müssen andere Faktoren mitgewirkt haben. Das Wort des Kaisers konnte ebenso gut für und wider Arbeitgeber wie Arbeitnehmer gedeutet werden. — Ich würde für meine Person, wenn eine neue Gesetzvorlage kommt, am allermeisten dafür sein, daß bei Streiks ein Zwangsverfahren ausgerufen wird, welches Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichzeitig nöthigt, vor einem Schiedsgericht zu erscheinen und Frieden zu machen. Die jetzigen halbhirnen Maßregeln halte ich in der That für unheimlich, aber das Gesetz darf nicht einmal den Schein haben, als ob es einseitig gegen die Arbeiter gerichtet wäre. Auf welcher Seite das größere Unrecht liegt, ist in vielen Fällen schwer zu entscheiden; und darum sind jene unparteiischen Schiedsgerichte durchaus nöthig.

Die Darstellung, die im wesentlichen allerdings nur Bekanntes wiederholt, gewährt einen sehr lehrreichen Einblick in das Getriebe unserer Politik, in der kleine Urjachen immer noch große Wirkungen haben, und „ein

Was Wasser" immer noch den Anlaß zu Umwälzungen geben kann. Wir legen keinen Werth darauf, zu wiederholen, daß Herr v. Bodelschwingh jene verhängnisvolle Aeußerung gethan haben soll, um von der kaiserlichen Frage abzulenken, wie viel Lohn die in Bethel als Arbeiter aufgenommenen Handwerksburschen erhielten — sie bekamen bei freier Station im Sommer 30, im Winter 20 Pfennige täglich. — Für uns ist von Wichtigkeit nur die Thatsache: die ganze Aktion der Buchhausvorlage ist in Wahrheit jener gelegentlichen Aeußerung des Pastors zu verdanken.

**Der Kaiser und Kanalvorlage.** Bei der Eröffnungsfeier des Dortmund-Ems-Kanals hat gestern, Freitag, der deutsche Kaiser auf eine Rede des Dortmunder Bürgermeisters Schmieding u. a. geantwortet:

Der eben besichtigte Kanal erscheint ihm als ein Theilwerk. (Stürmisches Bravo.) Er und die Regierung seien fest und unerschütterlich entschlossen weiterzugehen. (Stürmisches Bravo.) Er hoffe, daß die Volksvertretung noch in diesem Jahre ihn in die Lage versetzen werde. (Bravo.)

Aus diesen kaiserlichen Worten geht hervor, daß die Regierung den ernstlichen Willen hat, die Mittelkanalvorlage durchzuführen. Die Ostelbier, welche sich bisher mit Händen und Füßen gerade gegen diese Vorlage sträubten, werden nun wohl oder übel ihre Anschauungen revidieren müssen. — Interessant ist, wie wir noch gleich erwähnen wollen, die Vogelstrangpolitik, welche neuerdings der „Deutsche Reichs- und Staatsanzeiger“ verfolgt. Seit dem Bekanntwerden der Stenogrammwänderung im Reichstag hat nämlich der „Reichsanz.“ kein kaiserliches Telegramm mehr veröffentlicht, obgleich „Wolffs Bureau“ mehrfach solche verbreitet hat. Am Freitag giebt der „Reichsanz.“ an der Spitze des nichtamtlichen Theils unter der Einleitung „Dem Wolffschen Tel.-Bur. wird aus Dortmund berichtet“ alle Nachrichten wieder, welche das Wolffsche Bureau über die Einweihungsfeierlichkeiten in Dortmund veröffentlicht hat. Die Ansprache des Kaisers aber, in welcher er betont, daß der Kanal nur ein „Theilwerk“ sei, und er und die Regierung „fest und entschlossen“ sei, „weiter zu gehen“, wird im „Reichsanzeiger“ unterdrückt. Der „Reichsanz.“ weiß über diesen Theil der Einweihungsfeier aus dem Wolffschen Telegramm wörtlich nur zu berichten: „Der Ober-Bürgermeister Schmieding richtet, nachdem Gesang die Feier eingeleitet hatte, eine Ansprache an Seine Majestät, auf welche Alexander der Selbstbe erwiderte. Sodann gab Bau-rath Mathies eine technische Darstellung über Art und Bedeutung des Kanalbaues.“ — Auch wenn die Rede des Kaisers nicht in den Akten des „Reichsanz.“ verzeichnet wird, so ist sie damit doch als kaiserliche Kundgebung nicht aus der Welt geschafft. Das offizielle Organ der Regierung, die „Nordb. Allgemeine Zeitung“, veröffentlicht die Wolffschen Telegramme vollständig mit der Kanalrede des Kaisers.

**Verfahren!** Unter dieser Ueberschrift führt das Organ des Bundes der Landwirthe seinen ganzen Jammer darüber aus, daß die Kanalfrage verfahren ist, und daß möglicherweise die agrarischen Kanalgegner die Dupirten sind. Eine knappe Mehrheit für den Mittelkanal hält das Bündlerblatt plöblich nicht für ausgeschlossen. In lächerlicher Weise malt das Blatt die daraus angeblich folgende „Zerrüttung der preussischen Staatsfinanzen“ aus. Auch droht es mit der „Verbitterung“ der Herren Agrarier. Eines ist so abgesehen, wie das andere. Klapppatronen! Das ostelbische Junkerthum, in jeder Beziehung abhängig von der wohlwollenden Gesinnung der herrschenden Kreise, kann zwar eine Zeitlang erbittert thun, aber auf die Dauer hält es das nicht aus, sobald die Regierung dem Junkerthum den Brodkorb ernstlich höher hängt. Wird aber, wofür das Bündlerblatt zittert, bei Ablehnung der Kanalvorlage das Abgeordnetenhaus aufgelöst, so ahnt das Bundesorgan mit Recht eine Verschiebung des Abgeordnetenhauses nach links, und in den rührendsten Tönen beklagt es die Vortheile, welche die Sozialdemokratie aus der Auflösung ziehen werde. Das Sprachrohr der bekommenen Agrarier hält die Sache für dermaßen „verfahren“, daß auch nicht einmal mehr aus einer Vertagung der Kanalfrage eine Rettung erhoffen werde. So ist denn dem vorlauten Siegesgebrüll der wasserscheuen Agrarier der Kragen rasch genug gefolgt. Die tapferen Mannen werfen die Flinte in's Korn. Die Ratten verlassen das sinkende Schiff. Es ist ein Gaudium, dieses Gebahren einer Interessentenliste mit anzusehen, die es unternehmen zu dürfen glaubte, sich aus einseitigster Parteiverbohrtheit einem Kulturwerk ersten Ranges entgegenzustellen!

Zu der bekannten Stenogrammwänderung, die der Bureau-Direktor des Reichstags Knack eigenmächtig vorgenommen hat, schreibt die „Köln. Volksztg.“:

Wir denken, man könnte die Sache nachgerade ruhen lassen, nachdem doch längst als feststehend betrachtet werden darf, daß alle die kühnen Vermuthungen, die man an die Fälschung geknüpft hat, keine Wahrscheinlichkeit genießen. Daß es sich um einen bloßen Witz ohne böse Absicht seitens des Bureau-Direktors handelte, ist von Anfang an, trotz der Schweigsamkeit des Präsidenten, in kundigen parlamentarischen Kreisen angenommen worden. Der Direktor hat wohl schon auch sonst einmal kleine Eigenmächtigkeiten begangen, die hinterher zu Verdrüßlichkeiten führten. Infolge einer solchen mußte z. B. der Abg. Trimborn um Pfingsten eine wichtige Sitzung veranlassen.

Wenn dergleichen Dinge schon öfter passirt sind, liegt erst recht Grund vor, die Sache gründlich im Reichstage zu erörtern. Der Wiederholung solcher Eigenmächtig-

keiten und „Witzgriffe“, wie sich das ultramontane Blatt in seiner linden Weise ausdrückt, muß unter allen Umständen energisch vorgebeugt werden, und das geschieht ganz gewiß nicht dadurch, daß man die Angelegenheit einfach erstickt.

Wie überflüssig die Buchhausvorlage ist, hat sich wieder bei einer gerichtlichen Verhandlung in Mannheim gezeigt. Dort waren drei Zimmerleute angeklagt, sich bei Gelegenheit des dortigen Zimmererstreiks gegen § 153 der Gewerbeordnung vergangen zu haben. Sie wurden mit der Begründung freigesprochen, daß in dem Verhalten der Angeklagten keine Drohung im Sinne des Gesetzes enthalten sei. In dem Urtheil wurde hervorgehoben, daß der Gesetzgeber durch die hohe Strafe, die für ein verhältnismäßig geringes Vergehen in der Gewerbeordnung vorgesehen sei, den Gerichten die Pflicht auferlegt habe, derartige Fälle besonders genau zu prüfen und sind sich bei der Urtheilung in scharfen Grenzen zu halten.

**Vom Kampfe gegen den „Umsturz.“** Bezüglich der Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen mittelbare Staatsbeamte, die direkt oder indirekt die Sozialdemokratie (z. B. bei Wahlen) unterstützen, hat nach der „Germania“ die weimarische Regierung sich in Gegenjah zu dem Berliner Obergericht gestellt, indem sie jedes Vorgehen ablehnte. Es handelt sich hierbei um die öffentliche Aufforderung, bei einer Reichstagswahl dem Sozialdemokraten die Stimme zu geben. — Die weimarische Regierung, die sonst ebenfalls mit preussisch-sächsischen Mitteln den „Umsturz“ zu bekämpfen sucht — wir haben uns erst neulich darüber ausführlich ausgesprochen — hat sich diesmal also doch von der besseren Einsicht leiten lassen.

**Meine politische Nachrichten.** Für die Buchhausvorlage ist am Donnerstag die nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahl-Fabrikanten unter dem Vorsitz des Kommerzraths Servaes nach einem Referat des national-liberalen Abg. Bomer eingetreten. Die „Berl. Neuest. Nachr.“ und andere Scharfmacherorgane machen viel Aufhebens von diesem Beschlusse. Eine andere Haltung hat doch aber Niemand nach der Zusammenlegung des Vereins erwarten können. — Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzesentwurf betreffend Bestrafung von Zuwiderhandlungen gegen Vorschriften über Erhebung von Verzehrsabgaben zugegangen. — In Frankfurt a. O. explodirte Freitag Morgen bei einer Schießübung der Fuß-Artillerie bei Drossen vorzeitig ein achtzigpfündiges Geschoss. Drei Mann wurden verletzt. — In der Kaserne des zweiten Bataillons des 164. Regiments in Jauer ist der Typhus ausgebrochen. Die Veranlassung ist noch nicht aufgefunden worden. — Am Samstag sind nach der „Abnig. Post. Bzg.“ am Donnerstag auf dem Marsch des 1. Leib-Infanterie-Regiments von Langfuhr nach Kowitz zwei Offiziersburschen gestorben. — Eine Meldung der „Abn. Bzg.“ aus Apta (Samosa) macht einige genauere Angaben über die aufgestellten Schandenrechnungen. Danach forden 47 Deutsche 87 597 Dollar 49 Cent Schadenersatz, wovon die Plantagen-Gesellschaft 22 000 Dollar; dazu kommen die Forderungen von Hufnagel und Marquardt, 5, und 20 000 Dollar, wegen unerbittlicher Post. Im ganzen sind das etwa 350 000 Mk. — Das Bezirksamt in Wunneheim verbietet die Veranstaltung einer Gedächtnisfeier für die Opfer des Standrechts von 1849. Dem Andenken der Gefallenen wird dieses Verbot keinen Abbruch thun. — Im Budapestener Militär-Magazin wurde durch Unfall entdeckt, daß Soldaten seit längerer Zeit große Diebstähle an Leinwand, wollenen Decken und Matrasen verübt haben. Die Sachen wurden an einen Knechtseranten für ein Spottgeld abgegeben, welcher wieder diese Sachen der Militärverwaltung lieferte. Der bisher ermittelte Schaden beläuft sich auf weit über 100 000 Gulden. — In Serbien ist nach der „Frankf. Bzg.“ eine partielle Minierkrisis ausgebrochen. Der Minister des Innern und der Handelsminister haben demissionirt. Gründe werden nicht gemeldet. — Das amtliche Blatt in Madrid veröffentlicht das Urtheil des Obersten Kriegsgerichtshofes, betr. die Uebergabe von Santiago auf Cuba. Darin werden die sämmtlichen betheiligten Generale und Offiziere freigesprochen, dagegen wird die Eröffnung einer Untersuchung angeordnet, um ausfindig zu machen, wen die Verantwortung dafür trifft, daß Santiago die Mittel zum Kampfe fehlten, und wodurch die Kapitulation erforderlich wurde. — Nach einem Telegramm aus St. Thomas ist die Insel Montserrat am Montag durch einen Orkan völlig zerstört worden. Gegen 100 Personen haben das Leben eingebüßt. Viele Menschen sind obdachlos. Das Glend ist groß.

#### Frankreich.

**Prozess Dreyfus.** In der Sitzung vom Freitag, die morgens 7 Uhr begann, hat Paleologue seine Mittheilungen beendet. Das Kriegsgericht wird am Sonnabend, heute, seine öffentlichen Sitzungen wieder aufnehmen, am Sonntag und am Dienstag jedoch nicht tagen. General Chamoin legte im Ganzen 370 Schriftstücke vor. Das diplomatische Aktenstück enthält 220 Stück. Für den Wiederbeginn der öffentlichen Sitzungen am Sonnabend planen die Dreyfusgegner in Rennes große Kundgebungen. Aus Paris sind in den letzten Tagen in Rennes zahlreiche Hülfstruppen der Antisemiten angekommen, angeblich auf eigene Rechnung. Die Polizei scheint es anders zu wissen, denn sie sandte einen Theil der Antisemiten umgehend nach Paris zurück, und die Leute gehorchten, ohne zu mucken. Am Donnerstag kündigte man, der „Voss. Bzg.“ zufolge, an, daß sogar aus Algier eine antisemitische Knäppelbande unterwegs sei. In Folge dessen wurde ein Polizei-Inspektor aus Algier telegraphisch nach Rennes befohlen. Er kennt seine Leute und soll sie der Renneser Behörde bezeichnen, die entschlossen ist, sie dingfest zu machen, ehe sie Unfug anrichten können. — Der Pariser „Petite Republique“ zufolge theilte Clovis Hugues dem Kriegsminister mit, er werde nach dem Zusammentritt der Kammer über die Thatsache interpelliren, daß die Zeitung „Le petit Francais“ in der Kriegsschule von Saint Cyr unentgeltlich vertheilt worden sei, nachdem dieses Blatt vor einigen Tagen die Offiziere aufgefordert hatte, sich einem gegen die Regierung der Republik gerichteten Plebiszit anzuschließen. — Faure verlangt in der „Petite Republique“, daß du Paty de Clam vor dem Kriegsgericht in Rennes erscheine. Die Krankheit du Patys und die Abwesenheit Esterhazy's, sagt er, bilden ein neues System, die Richter zu täuschen.

Demange, der Vertheidiger von Dreyfus, erklärt, daß die Sache des Angeklagten gut stehe. Viele Dokumente seien vom Präsidenten einfach zurückgewiesen worden. Und dabei wollen die dreyfusfeindlichen Blätter ihre Leser noch glauben machen, das Dossier enthalte die schlagendsten Beweise. Die „Aurore“ behauptet, die Richter überzeugten sich immer mehr von der Unschuld des Angeklagten. Donnerstag erhielten die Richter eine Broschüre, die sich gegen Esterhazy richtete. Die Londoner „Times“ versichern, Oberst v. Schwarzkoppen habe außer den wenigen im Vorderbau aufgeführten Dokumenten weitere 160 Schriftstücke von erheblicher Wichtigkeit zu verschiedenen Zeiten von Esterhazy erhalten, der als Vermittler und Komplize des Obersten Henry handelte. Einiges dieser Dokumente enthalte genaue Mittheilungen über den allgemeinen Mobilisationsplan der französischen Armee. Den Vertrag aus dem Geschäft hätten sich Esterhazy und Henry getheilt.

#### Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 12. August.

**Zum Gewerkschaftsfeste.** Da uns nur noch wenige Stunden von dem Augenblicke trennen, an welchem Lübeck's Arbeiterichheit in festlichem Zuge nach Israelsdorf wandern wird, möchten wir noch einmal kurz an Alle, die es angeht, die Mahnung richten, Dasjenige, was wir ihnen in den letzten Tagen nahegelegt, zu beherzigen: Ueberall rechtzeitig auf dem Posten! Daß die Festtheilnehmer sich der größten Ruhe befleißigen und in ihrem Verhalten nur lobende Urtheile veranlassen werden, setzen wir als selbstverständlich voraus. Und damit: Viel Vergnügen!

Kinder dürfen, wie wir auf gestellte Anfrage und in Wiederholung der polizeilichen Anordnung bemerken, in geschlossenem heftigem Zuge am Auszuge nicht theilnehmen. Daß ein Vater ein Kind im Zuge an der Hand mitführt, ist dadurch selbstverständlich nicht verboten.

**Revolverattentat eines Irren.** Dem „Hann. Courier“ meldet ein Telegramm aus Berlin vom Donnerstag: Ein offenbar irrsinniger Herr, der ehemalige Seemannspräsident in Hamburg Dr. jur. Richard Prien, jetzt Goethestraße 81 in Charlottenburg wohnhaft, versuchte, heute Vormittag in dem Zweiggelände der Mitteldeutschen Kreditbank, Tanzenstr. 9, zwei Bankbeamte zu erschießen. Er feuerte vier Schüsse auf sie ab, floh dann in den Zoologischen Garten, wo er noch auf einen Wärter einen Schuß abfeuerte und sich dann selbst drei tödtliche Schußwunden heibrachte. Man berichtet über den sensationellen Vorfall: Heute früh gegen 10<sup>1/2</sup> Uhr erschien in dem Zweiggelände der Mitteldeutschen Kreditbank der Dr. Prien, um einige Rins- und Dividendenscheine, darunter einen auf 5,25 Mark lautenden Coupon der Lübecker Brämen-Anleihe, einzuwechseln, wobei er ein sehr aufgeregtes Wesen zur Schau trug. Der Vorsetzer des Zweiggeländes, der unverheiratete Bankbeamte Mag. David bediente Prien, der schon einmal geschäftlich in dem nahe der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche gelegenen Laden erschienen war. Neben Herrn David hinter dem Bahnhofsstand der Lehrling Karl Detlow. Ohne jede Veranlassung und ohne daß ein Wortwechsel vorhergegangen war, zog Dr. Prien plötzlich, als David sich umdrehte, einen zehnläufigen Revolver hervor und schoß David in den Rücken. David drehte sich um und hielt dem Dr. Prien die Hände entgegen. Dr. Prien feuerte zum zweiten Male. Die Kugel traf den Daumen der rechten Hand und drang in die Muskeln des Oberarmes. David stürzte zusammen und blieb hinter dem Bahnhofsstand liegen. Der Lehrling Detlow flüchtete in ein nach dem Hofe gehendes Zimmer. Dr. Prien eilte ihm nach und feuerte zwei Schüsse auf ihn ab, wovon einer die Wade traf. Nun stürzte Detlow in's Freie und flüchtete, eine große Blutspur hinter sich lassend, über den Hof nach der Nürnberger Straße. Dort wurde er auf der Unfallstation von Dr. Lewinsky verbunden. Dr. Prien feuerte noch hinter dem Fliehenden einen Schuß ab und lief dann in entgegengesetzter Richtung nach dem Zoologischen Garten. Ein dritter junger Mann, der Bankbeamte C. Häuber, war, als Dr. Prien auf Detlow schoß, in die Fernsprechkabine der Bank geflüchtet. Später benachrichtigte er die Polizei, die bald erschien, aber nichts mehr thun konnte. Inzwischen war auch David wieder zu sich gekommen und auf die Straße gegangen, wo er aber ohnmächtig wurde und in einen nahen Schuhwaarenladen gebracht werden mußte, bis ihm ärztliche Hilfe zu Theil wurde. Inzwischen hatte Dr. Prien, nachdem er im Zoologischen Garten noch auf einen Wärter einen Schuß abgefeuert hatte, sich mit drei Kugeln erschossen. Demselben Blatte berichtet ein Lübecker Telegramm: Die Nachricht von dem heute in Berlin unter mysteriösen und tragischen Umständen erfolgten Selbstmord des Dr. jur. Richard Prien hat in Lübeck ungeheure Seesensation hervorgerufen. Dr. Prien, der etwa 49 Jahre alt wurde, ist in Lübeck als Sohn des vor einigen Jahren in hohem Alter gestorbenen Oberlehrers und Professors am Katharineum Prien geboren. Er studirte Jurisprudenz und wurde nach verhältnismäßig rascher Karriere Seemannspräsident in Hamburg. Dort vermählte er sich mit einer wohlhabenden Wittwe, die ihm mehrere Kinder schenkte. Vor einigen Jahren in eine peinliche Angelegenheit verwickelt, zog er es vor, seinen Abschied zu erbitten, der ihm auch gewährt wurde. Sein Sekretär hatte in unerlaubter Weise Gelber angenommen, und es wurde behauptet, Prien habe davon gewußt. Obwohl es zur Einleitung einer Untersuchung gegen ihn nicht kam, hatte er sich durch diese Affäre doch in Hamburg unmöglich

gemacht und er verzog deshalb von dort. Das Scheitern seiner Existenz scheint nachtheilig auf sein Gemüth gewirkt zu haben, und da er von Jugend auf eigentümlich veranlagt, vielleicht auch ein wenig erblich belastet war, scheint er in Wahnsinn verfallen zu sein. Anders läßt sich seine That jedenfalls nicht erklären. Schon als er in Lübeck als Einjähriger diente, hatte er eine peinliche Affäre: ein Soldat rüschte sich feinetwegen und beim Begräbnis desselben nannte die Mutter des Soldaten den Einjährigen Väter den Mörder ihres Sohnes. Priens Vater, Professor Priens, war ein verschrobenes Philologenoriginal; seine Arbeiten über die „Symmetrie und Responsion der römischen Elegie“ riefen selbst in Philologenkreisen komische Entsetzen hervor. Er hatte sich nämlich ein Rezept zurechtgemacht, nach welchem er besonders die Oden und Elegien des Horaz zurechtstellte bezw. umdichtete, d. h. er bildete sich ein, sie besser zu machen als der jeltige Horaz. Das tragische Ende seines Sohnes rüst allgemeine Theilnahme wach.

**Späte Sühne.** Eine vor 4 Jahren begangene Strafthat führte gestern den Tischler Albert Schulz vor die zweite Ferienstrafkammer des Landgerichts I zu Berlin. Der Angeklagte hatte damals eine Wohnung im Dreegebäude des Grundstückes Tharantstr. 47 inne. Als er in der Nacht zum 17. Mai 1895 nach Hause kam, traf er auf der zu seiner Wohnung führenden Treppe ein Frauenzimmer an. Gleich darauf hörte der im Erdgeschos wohnende Zimmermann Weinkauff gelende Hülferufe. Er erkannte die Stimme seiner Ehefrau und stürzte hinauf. Er traf den Angeklagten und seine Ehefrau im Wortwechsel; die Letztere behauptete, von dem Angeklagten in infamer Weise beleidigt worden zu sein. Es kam zwischen beiden Männern zum Kampf. Weinkauff merkte, daß er unterliegen würde, und zog es deshalb vor, über den Hof nach dem Vorderhause zu flüchten. Der Angeklagte folgte ihm, zog sein Messer und brachte dem Weinkauff zwei tiefe Wesserschnitte bei. Beim zweiten Stich, der die Leber traf, sank der Verletzte ohnmächtig zusammen. In diesem Augenblick erschien der durch den Lärm geweckte Hausverwalter in seiner Thür. Der Angeklagte war bei dem Anblick seines Opfers völlig fassungslos, er rief dem Hausverwalter zu: „Ich bin ein Mörder, hier ist das Messer!“ Der Verwalter nahm sich zunächst des Schwerverwundeten an, den er nach dem Krankenhaus brachte. Weinkauff hat dort drei Monate zubringen müssen, ist indessen völlig genesen. Diesem unerwarteten Glücksumstande hat der Angeklagte es zu verdanken, daß er mit einem Jahre Gefängnis davonkam, während der Staatsanwalt zwei Jahre Gefängnis beantragt hatte. Der Angeklagte war nach der That flüchtig geworden und kürzlich in Lübeck ermittelt und verhaftet worden.

**Ein verkrachter Geschäftsmann.** Der Kaufmann Babbe hatte im vorigen Jahre ein Kohlegeschäft in der Glockengießerstraße übernommen, mußte jedoch schon

im Mai d. J. Konkurs anmelden. Seine Bücher hat er ganz nachlässig geführt und von gepfändeten Waaren ganze Vorräte verkauft resp. verschleppt lassen. Nach Eröffnung des Konkursverfahrens ging er ziellos in die Weite und verübte eine Anzahl Schwindelereien und andere Straftaten, bis er verhaftet wurde. Wegen dieser Straftaten soll er jetzt laut Urtheil der hiesigen Strafkammer 6 Monate Gefängnis verbüßen.

**Zur Beachtung.** Für die anrückende Feuerweh und ihre Geräte sind die Straßen frei zu halten oder schleunigst frei zu machen. Die Fahrzeuge der Feuerwehr werden durch Glockenzeichen, bei Nacht überdies durch Laternen (jezt auch durch Fackeln) angezeigt. Alle Fuhrwerke, Reiter und Fußgänger haben bei der ersten Wahrnehmung der herannahenden Feuerwehr auf das Schnellste zur Seite auszuweichen. Ist für Fuhrwerke hierzu keine Gelegenheit vorhanden, so müssen dieselben im raschen Trab vor der Feuerwehr her bis zur nächsten zum Ausweichen geeigneten Stelle fahren. Uebertretungen werden in der üblichen Weise bestraft.

pb. **Recognosciet** ist die dieser Tage bei Schwartau aus der Traur gezeugene Leiche als diejenige eines Pantoffelmachers aus Pölnitz.

pb. **Untersuchung** ist eingeleitet gegen eine Ehefrau im H. Kiehan, welche der Körperverletzung beschuldigt wird.

pb. **Zu Gast** gerieten wegen Trunkenheit zwei Perionen.

**Wölk.** Abgekrant ist das Forstschloß zu Bornhorf mit Nebengebäuden und ein jenseits der Chaussee liegender Arbeiterkathen. Verletzt wurde wenig. Als Ursache wird Brandstiftung vermutet.

**Hamburg.** Ein stiller Compagnon. Einen schlagenden Beweis für die Rentabilität mancher Destillation lieferte die gestrige Verhandlung gegen den Gastwirthschaftsbesitzer Laage, dessen Mutter und vier weitere Personen, welche des wiederholten einfachen und schweren Diebstahls resp. einfacher und schwerer Diebstahl beschuldigt waren. L. hat dem Destillateur Schacht in der Niederstraße eingestandenemahen in etwa 6 Jahren rund 100 000 Mk. gestohlen, und der dreiste Diebstahl wäre vielleicht heute noch nicht entdeckt, wenn nicht eines guten Tages der Schlosser des L. von gestohlenem Kleingeld so schwer gewesen wäre, daß die Schauerfrau ihn nicht von der Stelle bewegen konnte. Sch. jagte den ungetreuen Knecht zum Hause hinaus. Später jedoch stiegen ihm Bedenken auf, ob L. nicht noch mehr gestohlen habe, und die angestellten Recherchen ergaben dann ein geradezu überraschendes Resultat. Wochenlang bildete die sensationelle Affäre das Tagesgespräch. Sobald Jemand in Hamburg über Geldmangel klagte, wurde ihm der Rath ertheilt, sich bei Schacht als Schnapsverkaufer zu melden, dann sei er aus dem Druck. Laage hatte sich inzwischen nach Lübeck begeben und wurde dort verhaftet. Seine Mutter hat den Raub aufbewahrt.

Das Landgericht verurtheilte den geständigen Angeklagten zu 5 Jahren Gefängnis und 6 Jahren Ehrverluft, die Mutter zu 8 Monaten Gefängnis. Die Mitangeklagten wurden freigesprochen. Unbegreiflich ist, daß in einem so relativ kleinen Geschäft die kolossalen Entwendungen unbemerkt blieben. Es muß eine wahre Goldgrube gewesen sein.

**Hamburg.** In Lohnbewegung befinden sich die Angehörigen folgender Berufe: Bauarbeiter, Himmeler, Schmiede, Klempner und Wöllher. Die ersuchen, dies beachten zu wollen.

**Umschorn.** Köller an der Arbeit. Genosse Olsen, welcher hier in einer Versammlung über die dänische Ausprägung sprechen sollte, wurde auf Weisung der Regierung ausgewiesen. Schmeißt man auch die dänischen Unternehmer aus dem heiligen römischen Reich deutscher Nation heraus, welche die deutschen Unternehmer scharfmachen? Wird, um im Dentschrift-til zu reden, Licht und Schatten gleichmäßig vertheilt?

**Reilinghufen.** Arbeiterrisiko. In der Holzmeßmühle der Gebr. Roskens gerieth der behaftete Arbeiter Stiek in die Tronkmission und erlitt Arm- und Beinbrüche sowie so schwere Brustverletzungen, daß er bald nach dem Unfalle verschied.

**Briefkasten.**

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

**Politische Rundschau.**

**Deutschland.**

**Die Handelsknoten der Welt.** „Lloyds Register“ hat die neueste Zusammenstellung über W. Sch. Es sind 71 Nationen, wiesern werden dazu u. c. nicht verwendet.

**Hamburger Marktbericht.**

Hamburg, 11. August.

	Butter.	
I. Qualität		Mk 111—117
II. Qualität		108—110
Ferner:		
Abfallende und ältere Waare		100—105
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter		80—90
Galtische und ähnliche		84—90
Finnländische Sommer		86—92
Ameritanische Waare		82—90

Im **Tivoli-Theater** hat nächsten Dienstag der Theatermeister Puls sein Benefiz. Zur Aufführung werden kommen: „Ein alter Seemann“ und Schillers „Glode“ mit lebenden Bildern in einer für Lübeck völlig neuen Ausstattung. Herr Puls, der bereits vom Stadttheater her vortrefflich bekannt ist, hat auch während der Saison im Tivoli häufig genug Proben von seiner Geschicklichkeit als Theatermeister abgelegt. Wir erianern nur an die Aufführungen von Hamunds „Verchwender“ und „Alpenkönig und Menschenfeind“, deren gutes Gelingen zumißt in seinen Händen lag. Hoffentlich ist ihm dafür an seinem Benefizabend ein volles Haus beschieden.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden Knaben wurden hochverehrt  
**F. Jacobs u. Frau,** geb. Rogge.  
Lübeck, den 11. August 1899.

**Zu vermieten 2 Wohnungen**  
an ruhige Leute. Preis 170 Mark.  
Meißnerstraße 6 b.

**Ein freundliches Logis zu vermieten**  
Hortengrube 30.

**Zum 1. Octbr. eine kleine Wohnung**  
für eine Wittve mit 2 Kindern. Angebote mit Preisangabe u. N 12 an die Exped. d. Bl.

Suche zu sofort oder später  
**einen Lehrling.**  
Aug. Gerke, Feilwerk, Königstraße 107.

Gesucht ein **Kutscher,** Umgegend Weichsel welfh.  
Fischergrube 22

**Ein gut erhaltenes Fahrrad**  
preiswerth zu verkaufen  
Wahmstraße 60, Hinterhaus, 1. Et.

**Ein echter schwarzer Epishund**  
zu verkaufen. Näheres  
Kahlhorststraße 58.

**Kleine weiße Pudel-Hunde**  
sind billig zu verkaufen  
Schlumacherstraße 5/14.

**Bauzeichnungen fertigt an**  
**J. Filand,** Argildienstraße 14.

**Dank.**

Als Kind hatte ich mir infolge von Schreck ein hochgradiges Nervenleiden zugezogen. Bei jeder Erregung und stärkeren Bewegung trat heftiger Schwindel und Kopfschmerz ein, dem stets eine völlige Ermattung folgte. Seit einigen Jahren verstärkten sich die Anfälle zu völliger Bewusstlosigkeit, wonach dann Uebelkeit und heftiger Kopfschmerz eintrat. Alle Mittel blieben erfolglos, bis ich mich schriftlich an Herrn **G. Fuchs, Berlin, Leipzigerstr. 134, I.** wandte. Ein Mal nur trat ein leichter Anfall nach auf, dann wurde ich stetig kräftiger und ich fühle mich nach 20 jährigem Leiden durch die altbewährte Heilmethode des Herrn Fuchs jetzt völlig geheilt, wofür ich meinen innigen Dank ausspreche.  
**Frau Marie Sempf, Straussberg, Grossestrasse 69, II.**

**Frau Klüsmert, Fischergrube 84.**  
Guter bürgerlicher Mittagstisch  
von 11½ bis 2 Uhr. Abendessen von 6 bis 8 Uhr.  
Portion 30 Pfg.  
Am Tage des Gewerkschafts-Ausfluges wird von 10½ Uhr Essen verabfolgt.

**Totale Räumung**  
großer Restbestände eleg. Herren- und Knaben-Garderoben, die für die Sommerfason neu angefertigt sind, fast für die Hälfte des sonstigen Preises, solange die Vorräthe reichen:  
Herren-Anzüge jetzt f. Mk. 6½, 9, 12, an Mod.-Anzüge f. Mk. 14½, 17, 19 an Herren-Paletots jetzt f. Mk. 6, 8, 11 an Som.-Lod.-Jopp. j. f. Mk. 2½, 3, 3½ an Leichte Handjackets f. Mk. 0, 85, 1, 1½ an Jünglings-Anzüge jetzt f. Mk. 3, 4, 5 an Knaben-Anzüge jetzt f. Mk. 1½, 2, 3 an Herren- Westen Mk. 1 an Knaben-hosen Mk. 0, 65 an Radfahrer-Anzüge, Havelocks, sowie sämtliche Arbeiter-Garderoben jetzt zu außer-gewöhnlich billigen Preisen im  
**Welthaus Goldene 33**  
nur Breitestr. 33, eine Treppe hoch.  
Billigste Bezugsquelle Lübecks für gute Herr- u. Knaben-Garderob.

**Leere Farbetonnen**  
hat abzugeben  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

**Restaurant Rednagel.**  
Heute Sonntag den 30. Juli:  
**Große Unterhaltungsmusik.**  
Abends feenhafte Beleuchtung d. Gartens.  
Entrée frei. V. G.  
Ergebnis **A. Recknagel.**

Neu eingetroffen!  
**Kinderwagen**  
sowie sämtliche Neuheiten in:  
Gänge-, Tisch- u. Küchenlampen  
Kronen, Ampeln.  
Alle Ersatztheile, als: Brenner, Lampengläser, Knippen, Döchte zc.  
empfehle zu soliden Preisen  
**C. Hasse**  
Kupfer- und Schmiedestraße 11.

**Auffallend**  
billig eine Parthie  
**Ramngarn-Herren-Anzüge**  
Mk. 17.50.  
Große neue Auswahl in  
**Herren- und Knaben-Garderoben!**  
**Herren-Cheviotanzüge**  
mit Serge-Futter  
schon für Mk. 8,75.  
**Otto Albers**  
Markt 4. Kohlmart 10.  
Special-Magazin für Herren-Bekleidung.  
(Bitte beachten Sie meine Schaufenster an der Markt- und Kohlmartstraße.)  
Auf dem Festplatze in Israelsdorf  
empfehle meine  
**heißen Knackwürste**  
aus der Schlächtere von **W. Lembcke.**  
**D. Glau Wwe.**

**Größtes Lager**  
in  
**Regulateuren**  
in nur neuen Mustern,  
**Regulateure**  
14 Tage gehend u. schlagend von 12 Mk. an,  
Stand- u. Wecker-Uhren v. 2,50 Mk. an.  
Taschen-Uhren in reizender Auswahl  
mit nur guten Werken  
unter 2-3 jähriger Garantie  
empfiehlt  
die Uhrenhandlung von  
**Aug. Büttner, Uhrmacher**  
Müxstrasse 32.  
Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk.  
Johannisstr. 17-19.

**Achtung!**  
**Kohlenarbeiter!**  
**Mitglieder-**  
**Versammlung**  
am Montag den 14. August 1899  
Abends 8½ Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.  
Der Vorstand.

**Mitglieder-**  
**Versammlung**  
der  
**Schauerleute**  
am Montag den 14. August 1899  
Abends 8½ Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Wahlen der Obmänner.  
2. Arbeitersekreteriat.  
3. Fragekasten.  
4. Verschiedenes.  
Der Vorstand.

„Das Wasser“ immer noch den Anstoß zu Umwälzungen geben kann. Wir legen keinen Werth darauf, zu wiederholen, daß Herr v. Bodelschwingh jene verhängnisvolle Äußerung gethan haben soll, um von der kaiserlichen Frage abzulenken, wie viel Lohn die in Bethel als Arbeiter aufgenommenen Handwerksburschen erhielten — sie bekamen bei freier Station im Sommer 30, im Winter 20 Pfennige täglich. — Für uns ist von Wichtigkeit nur die Thatsache: die ganze Aktion der Buchhausvorlage ist in Wahrheit jener gelegentlichen Äußerung des Pastors zu verdanken.

Der Kaiser und Kanalvorlage. Bei der Eröffnungsfest der Dortmund-Embs-Kanals hat gestern, Freitag, der deutsche Kaiser auf eine Rede des Dortmunder Bürgermeisters Schmieding u. a. geantwortet:

Der eben besichtigte Kanal erscheint ihm als ein Meisterwerk. (Stürmisches Bravo.) Er und die Regierung seien fest und unerschütterlich entschlossen weiterzugehen. (Stürmisches Bravo.) Er hoffe, daß die Volksvertretung noch in diesem Jahre ihn in die Lage versetzen werde. (Bravo.)

Aus diesen kaiserlichen Worten geht hervor, daß die Regierung den ernstlichen Willen hat, die Mittelkanalvorlage durchzuführen. Die Mittel, welche sich bisher mit Händen und Füßen gerade gegen diese Vorlage sträubten, werden nun wohl oder übel ihre Anschauungen revidieren müssen. — Interessant ist, wie wir noch gleich erwähnen wollen, die Vogelstraßpolitik, welche neuerdings der „Deutsche Reichs- und Staatsanzeiger“ verfolgt. Seit dem Bekanntwerden der Stenogrammenänderung im Reichstag hat nämlich der „Reichsanz.“ kein kaiserliches Telegramm mehr veröffentlicht, obgleich „Wolffs Bureau“ mehrfach solche verbreitet hat. Am Freitag giebt der „Reichsanz.“ an der Spitze des nichtamtlichen Theils unter der Einleitung „Dem Wolffschen Tel.-Bur.“ wird aus Dortmund berichtet: „alle Nachrichten wieder, welche das Wolffsche Bureau über die Einweihungsfeierlichkeiten in Dortmund veröffentlicht hat. Die Ansprache des Kaisers aber, in welcher er betont, daß der Kanal nur ein „Theilwerk“ sei, und er und die Regierung „fest und entschlossen“ sei, „weiter zu gehen“, wird im „Reichsanzeiger“ unterdrückt. Der „Reichsanz.“ weiß über diesen Theil der Einweihungsfeier aus dem Wolffschen Telegramm wörtlich nur zu berichten: „Der Ober-Bürgermeister Schmieding richtete, nachdem Befehl die Feier eingeleitet hatte, eine Ansprache an Seine Majestät, auf welche Allerhöchst derselbe erwiderte. Sodann gab Bau- und Rath Mathies eine technische Darstellung über Art und Bedeutung des Kanalbaues.“ — Auch wenn die Rede des Kaisers nicht in den Akten des „Reichsanz.“ verzeichnet wird, so ist sie damit doch als kaiserliche Kundgebung nicht aus der Welt geschafft. Das offizielle Organ der Regierung, die „Nordb. Allgemeine Zeitung“, veröffentlicht die Wolffschen Telegramme vollständig mit der Kanalrede des Kaisers.

Verfahren! Unter dieser Ueberschrift führt das Organ des Bundes der Landwirthe seinen ganzen Jammer darüber aus, daß die Kanalfrage verfahren ist, und daß möglicherweise die agrarischen Kanalgegner die Dupirten sind. Eine knappe Mehrheit für den Mittelkanal hält das Bündlerblatt plötzlich nicht für ausgeschlossen. In lächerlicher Weise malt das Blatt die daraus angeblich folgende „Berrüttung der preussischen Staatsfinanzen“ aus. Auch droht es mit der „Verbitterung“ der Herren Agrarier. Eines ist so abgeschmackt wie das andere. Klapppatronen! Das ostelbische Junkerthum, in jeder Beziehung abhängig von der wohlwollenden Gesinnung der herrschenden Kreise, kann zwar eine Zeitlang erbittert thun, aber auf die Dauer hält es das nicht aus, sobald die Regierung dem Junkerthum den Brodkorb ernstlich höher hängt. Wird aber, wofür das Bündlerblatt zittert, bei Ablehnung der Kanalvorlage das Abgeordnetenhaus aufgelöst, so ahnt das Bundesorgan mit Recht eine Verschiebung des Abgeordnetenhauses nach links, und in den rühmlichsten Tönen beklagt es die Vortheile, welche die Sozialdemokratie aus der Auflösung ziehen werde. Das Sprachrohr der beklommenen Agrarier hält die Sache für dermaßen „verfahren“, daß auch nicht einmal mehr aus einer Vertagung der Kanalfrage eine Rettung erhoffen werde. So ist denn dem vorlauten Siegesgebrüll der wasserscheuen Agrarier der Kagenjammer rasch genug gefolgt. Die tapferen Mannen werfen die Flinten in's Korn. Die Raketen verlassen das sinkende Schiff. Es ist ein Gaudium, dieses Gebahren einer Interessententafel mit anzusehen, die es unternehmen zu dürfen glaubte, sich aus einseitigster Parteiverbörtheit einem Kulturwerk ersten Ranges entgegenzustellen!

Zu der bekannten Stenogrammwänderung, die der Bureaudirektor des Reichstags Knack eigenmächtig vorgenommen hat, schreibt die „Köln. Volksztg.“:

„Wir denken, man könnte die Sache nachgerade ruhen lassen, nachdem doch längst als feststehend betrachtet werden darf, daß alle die klügelhaften Vermuthungen, die man an die Fälschung geknüpft hat, leere Phantasmen gewesen sind. Daß es sich um einen bloßen Witz ohne böse Absicht seitens des Bureaudirektors handelte, ist von Anfang an, trotz der Schweigensart des Präsidenten, in kundigen parlamentarischen Kreisen angenommen worden. Der Direktor hat wohl schon auch sonst einmal kleine Eigenmächtigkeiten begangen, die hinterher zu Verbindlichkeiten führten. Infolge einer solchen mußte z. B. der Abg. Trieborn am Pfingsten eine zweite berufliche Ansgabe seines Kommissionsberichts über die Gewerbeverhältnisse veranlassen.“

Wenn dergleichen Dinge schon öfter passiert sind, liegt erst recht Grund vor, die Sache gründlich im Reichstage zu erörtern. Der Wiederholung solcher Eigenmächtig-

keiten und „Mißgriffe“, wie sich das ultramontane Blatt in seiner kinden Weise ausdrückt, muß unter allen Umständen energisch vorgebeugt werden, und das geschieht ganz gewiß nicht dadurch, daß man die Angelegenheit einfach erklert.

Die überflüssig die Buchhausvorlage ist, hat sich wieder bei einer gerichtlichen Verhandlung in Hannover gezeigt. Dort waren drei Zimmerleute angeklagt, sich bei Gelegenheit des dortigen Zimmererstreits gegen § 153 der Gewerbeordnung vergriffen zu haben. Sie wurden mit der Begründung freigesprochen, daß in dem Verhalten der Angeklagten keine Drohung im Sinne des Gesetzes enthalten sei. In dem Urtheil wurde hervorgehoben, daß der Gesetzgeber durch die hohe Strafe, die für ein verhältnismäßig geringes Vergehen in der Gewerbeordnung vorgelesen sei, den Gerichten die Pflicht auferlegt habe, derartige Fälle besonders genau zu prüfen und sind sich bei der Aburtheilung in scharfen Grenzen zu halten.

Vom Kampfe gegen den „Umsturz.“ Bezüglich der Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen mittelbare Staatsbeamte, die direkt oder indirekt die Sozialdemokratie (z. B. bei Wahlen) unterstützen, hat nach der „Germania“ die weimarische Regierung sich in Gegensatz zu dem Berliner Obergericht gestellt, indem sie jedes Vorgehen ablehnte. Es handelt sich hierbei um die öffentliche Aufforderung, bei einer Reichstagswahl dem Sozialdemokraten die Stimme zu geben. — Die weimarische Regierung, die sonst ebenfalls mit preussisch-sächsischen Mitteln den „Umsturz“ zu bekämpfen sucht — wir haben uns erst neulich darüber ausführlich ausgelassen — hat sich diesmal also doch von der besseren Einsicht leiten lassen.

Meine politische Nachrichten. Für die Buchhausvorlage ist am Donnerstag die nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahl-Fabrikanten unter dem Vorsitz des Kommerzienraths Servaes nach einem Referat des nationalliberalen Abg. Bremer eingetreten. Die „Berl. Neuest. Nachr.“ und andere Scharfmacherorgane machen viel Aufhebens von diesem Beschlusse. Eine andere Haltung hat doch aber Niemand nach der Zusammenkunft des Vereins erwarten können. — Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf betreffend Verstrafung von Juwelierhandlungen gegen Vorschriften über Erhebung von Verkaufszugaben zugegangen. — In Frankfurt a. M. explodirte Freitag Morgen bei einer Schießübung der Fuß-Artillerie bei Drosseln vorzeitig ein achtzigpfündiges Geschoss. Drei Mann wurden verletzt. — In der Kaserne des zweiten Bataillons des 164. Regiments in Fauer ist der Typus ausgebrochen. Die Veranlassung ist noch nicht aufgeklärt worden. — Am Hirschlag sind nach der „Köln. Volksztg.“ am Donnerstag auf dem Marsch des 1. Leib-Regiments von Langjahr nach Koulj zwei Offiziersabtheilungen gestorben. — Eine Meldung der „Köln. Volksztg.“ aus Apia (Samoa) macht einige genauere Angaben über die aufgestellten Schwabeneinheiten. Danach fordern 47 Deutsche 87 597 Dollar 49 Cent Schwabeneis, wovon die Plantagenbesitzer 22 000 Dollar; dazu kommen die Forderungen von Husnagel und Marquardt, 5. und 20 000 Dollar, wegen unweidlicher Haft. Im ganzen sind das etwa 350 000 M. — Das Verbot in Manuheim verbietet die Veranstaltung einer Gedenkfeier für die Opfer des Ständrechts von 1849. Dem Anhalten der Befehlenden wird dieses Verbot keinen Abbruch thun. — Im Budapestener Militär-Magazin wurde durch Zufall entdeckt, daß Soldaten seit längerer Zeit große Diebstähle an kleinen Axtkernen, wollenen Decken und Matrasen verübt haben. Die Sachen wurden an einen Armeelieferanten für ein Spottgeld abgegeben, welcher wieder diese Sachen der Militärverwaltung lieferte. Der bisher ermittelte Schaden beläuft sich auf weit über 100 000 Gulden. — In Serbien ist nach der „Frankf. Btg.“ eine partielle Minierkrisis ausgebrochen. Der Minister des Innern und der Handelsminister haben demissionirt. Gründe werden nicht gemeldet. — Das amtliche Blatt in Madrid veröffentlicht das Urtheil des Obersten Kriegesgerichts Hofes, betr. die Uebergabe von Santiago auf Cuba. Darin werden die sämtlichen beteiligten Generale und Offiziere freigesprochen, dagegen wird die Eröffnung einer Untersuchung angeordnet, um ausfindig zu machen, wen die Verantwortung dafür trifft, daß Santiago die Mittel zum Kampfe fehlten, und wodurch die Kapitulation erforderlich wurde. — Nach einem Telegramm aus St. Thomas ist die Insel Montserrat am Montag durch einen Orkan völlig zerstört worden. Gegen 100 Personen haben das Leben eingebüßt. Viele Menschen sind obdachlos. Das Elend ist groß.

### Frankreich.

Prozess Dreyfus. In der Sitzung vom Freitag, die morgens 7 Uhr begann, hat Paleologue seine Mittheilungen beendet. Das Kriegsgericht wird am Sonnabend, heute, seine öffentlichen Sitzungen wieder aufnehmen, am Sonntag und am Dienstag jedoch nicht tagen. General Chamoin legte im Ganzen 370 Schriftstücke vor. Das diplomatische Aktenstück enthält 220 Stk. Für den Wiederbeginn der öffentlichen Sitzungen am Sonnabend planen die Dreyfusgegner in Rennes große Kundgebungen. Aus Paris sind in den letzten Tagen in Rennes zahlreiche Hilfstruppen der Antijemiten angekommen, angeblich auf eigene Rechnung. Die Polizei scheint es anders zu wissen, denn sie sandte einen Theil der Ankömmlinge umgehend nach Paris zurück, und die Leute gehorchten, ohne zu mühen. Am Donnerstag kündigte man, der „Wolff. Btg.“ zufolge, an, daß sogar aus Algier eine antijemitische Knüttelbande unterwegs sei. In Folge dessen wurde ein Polizei-Inspektor aus Algier telegraphisch nach Rennes befohlen. Er kennt seine Leute und soll sie der Rennefer Behörde bezeichnen, die entschlossen ist, sie dingfest zu machen, ehe sie Unfug anrichten können. — Der Pariser „Petite Republique“ zufolge theilte Clovis Hugues dem Kriegsminister mit, er werde nach dem Zusammenritt der Kammer über die Thatsache interpelliren, daß die Zeitung „Le petit Francais“ in der Kriegsschule von Saint Cyr unentgeltlich vertheilt worden sei, nachdem dieses Blatt vor einigen Tagen die Offiziere aufgefordert hatte, sich einem gegen die Regierung der Republik gerichteten Plebiszit anzuschließen. — Faure verlangt in der „Petite Republique“, daß du Bath de Clam vor dem Kriegsgericht in Rennes erscheine. Die Krankheit du Bath und die Abwesenheit Esterhazy's, sagt er, bilden ein neues System, die Richter zu täuschen.

Demonge, der Vertheidiger von Dreyfus, erklärt, daß die Sache des Angeklagten gut stehe. Viele Dokumente seien vom Präsidenten einfach zurückgewiesen worden. Und dabei wollen die dreyfusfeindlichen Blätter ihre Leser noch glauben machen, das Dossier enthalte die schlagendsten Beweise. Die „Aurore“ behauptet, die Richter überzeugten sich immer mehr von der Unschuld des Angeklagten. Donnerstag erhielten die Richter eine Broschüre, die sich gegen Esterhazy richtete. Die Londoner „Times“ versichern, Oberst v. Schwarzkoppe habe außer den wenigen im Vorderen aufgeführten Dokumenten weitere 160 Schriftstücke von erheblicher Wichtigkeit zu verschiedenen Zeiten von Esterhazy erhalten, der als Vermittler und Komplize des Obersten Henry handelte. Eines dieser Dokumente enthalte genaue Mittheilungen über den allgemeinen Mobilisationsplan der französischen Armee. Den Vertrag aus dem Geschäft hätten sich Esterhazy und Henry getheilt.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 12. August.

Zum Gewerkschaftsfeste. Da uns nur noch wenige Stunden von dem Augenblicke trennen, an welchem Lübeck's Arbeiterschaft in festlichem Zuge nach Israelsdorf wandern wird, möchten wir noch einmal kurz an Alle, die es angeht, die Mahnung richten, Dasjenige, was wir ihnen in den letzten Tagen nahegelegt, zu beherzigen: Ueberall rechtzeitig auf dem Posten! Daß die Festtheilnehmer sich der größten Ruhe befleißigen und in ihrem Verhalten nur lobende Urtheile veranlassen werden, setzen wir als selbstverständlich voraus. Und damit: Viel Vergnügen!

Stunde dürfen, wie wir auf gestellte Anfrage und in Wiederholung der polizeilichen Anordnung bemerken, in geschlossenem besonderem Zuge am Ausfluge nicht teilnehmen. Daß ein Vater ein Kind im Zuge an der Hand mißführt, ist dadurch selbstverständlich nicht verboten.

Revolverattentat eines Irren. Dem „Hann. Courier“ meldet ein Telegramm aus Berlin vom Donnerstag: Ein offenbar irrsinniger Herr, der ehemalige Seemannspräsident in Hamburg, Dr. jur. Richard Prien, jetzt Goethestraße 81 in Charlottenburg wohnhaft, versuchte, heute Vormittag in dem Zweiggelände der Mitteldeutschen Kreditbank, Zanenzienstr. 9, zwei Bankbeamte zu erschließen. Er feuerte vier Schüsse auf sie ab, flog dann in den Zoologischen Garten, wo er noch auf einen Wärter einen Schuß abfeuerte und sich dann selbst drei tödliche Schußwunden beibrachte. Man berichtet über den sensationellen Vorfall: Heute früh gegen 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr erschien in dem Zweiggelände der Mitteldeutschen Kreditbank der Dr. Prien, um einige Zins- und Dividendenscheine, darunter einen auf 5,25 Mark lautenden Coupon der Lübecker Prämienanleihe, einzuwechseln, wobei er ein sehr aufgeregtes Wesen zur Schau trug. Der Vorsteher des Zweiggeländes, der unverheiratete Bankbeamte Mag David bediente Prien, der schon einmal geschäftlich in dem nahe der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche gelegenen Laden erschienen war. Neben Herrn David hinter dem Bahntisch stand der Lehrling Karl Detlow. Ohne jede Veranlassung und ohne daß ein Wortwechsel vorhergegangen war, zog Dr. Prien plötzlich, als David sich umdrehte, einen zehnläufigen Revolver hervor und schloß David in den Rücken. David drehte sich um und hielt dem Dr. Prien die Hände entgegen. Dr. Prien feuerte zum zweiten Male. Die Kugel traf den Daumen der rechten Hand und drang in die Muskeln des Oberarmes. David stürzte zusammen und blieb hinter dem Bahntisch liegen. Der Lehrling Detlow flüchtete in ein nach dem Hofe gehendes Zimmer. Dr. Prien eilte ihm nach und feuerte zwei Schüsse auf ihn ab, wovon einer die Wade traf. Nun stürzte Detlow in's Freie und flüchtete, eine große Blutspur hinter sich lassend, über den Hof nach der Märnberger Straße. Dort wurde er auf der Unfallstation von Dr. Seminsky verbunden. Dr. Prien feuerte noch hinter dem Fliehenden einen Schuß ab und lief dann in entgegengesetzter Richtung nach dem Zoologischen Garten. Ein dritter junger Mann, der Bankbeamte C. Häuber, war, als Dr. Prien auf Detlow schloß, in die Fernsprechanstalt der Bank geflüchtet. Später benachrichtigte er die Polizei, die bald erschien, aber nichts mehr thun konnte. Inzwischen war auch David wieder zu sich gekommen und auf die Straße gegangen, wo er aber ohnmächtig wurde und in einen nahen Schuhwaarenladen gebracht werden mußte, bis ihm ärztliche Hilfe zu Theil wurde. Inzwischen hatte Dr. Prien, nachdem er im Zoologischen Garten noch auf einen Wärter einen Schuß abgefeuert hatte, sich mit drei Kugeln erschossen. Derselben Blatte berichtet ein Lübecker Telegramm: Die Nachricht von dem heute in Berlin unter mysteriösen und tragischen Umständen erfolgten Selbstmord des Dr. jur. Richard Prien hat in Lübeck ungeheure Seesation hervorgerufen. Dr. Prien, der etwa 49 Jahre alt wurde, ist in Lübeck als Sohn des vor einigen Jahren in hohem Alter gestorbenen Oberlehrers und Professors am Katharineum Prien geboren. Er studirte Jurisprudenz und wurde nach verhältnismäßig rascher Karriere Seemannspräsident in Hamburg. Dort vermählte er sich mit einer wohlhabenden Wittve, die ihm mehrere Kinder schenkte. Vor einigen Jahren in eine peinliche Angelegenheit verwickelt, zog er es vor, seinen Abschied zu erbitten, der ihm auch gewährt wurde. Sein Sekretär hatte in unerlaubter Weise Gelder angenommen, und es wurde behauptet, Prien habe davon gewußt. Obwohl es zur Einleitung einer Untersuchung gegen ihn nicht kam, hatte er sich durch diese Affäre doch in Hamburg unmöglich

gemacht und er verzog deshalb von dort. Das Scheitern seiner Existenz scheint nachtheilig auf sein Gemüth gewirkt zu haben, und da er von Jugend an erzogenlich veranlagt, vielleicht auch ein wenig erblich belastet war, scheint er in Wahnsinn verfallen zu sein. Anders läßt sich seine That jedenfalls nicht erklären. Schon als er in Lübeck als Einjähriger diente, hatte er eine peinliche Affäre: ein Soldat erschoss sich freiwillig und beim Begräbniß desselben nannte die Mutter des Soldaten den Einjährigen Väter den Mörder ihres Sohnes. Friens Vater, Professor Friens, war ein verschobenes Philologenoriginal; sein Arbeiten über die „Symmetrie und Responson der römischen Elegie“ riefen selbst in Philologenkreisen komisches Gächeln hervor. Er hatte sich nämlich ein Rezept zurechtgemacht, nach welchem er besonders die Oden und Elegien des Horaz zurechtstellte bezw. umschrieb, d. h. er bildete sich ein, sie besser zu machen als der selbige Horaz. Das tragische Ende seines Sohnes ruft allgemeine Theilnahme wach.

**Späte Sühne.** Eine vor 4 Jahren begangene That führte gestern den Richter Albert Schulz vor die zweite Ferienkammer des Landgerichts I zu Berlin. Der Angeklagte hatte damals eine Wohnung im Dreieckgebäude des Grundstücks Thurmstr. 47 inne. Als er in der Nacht zum 17. Mai 1895 nach Hause kam, traf er auf der zu seiner Wohnung führenden Treppe ein Frauenzimmer an. Gleich darauf hörte der im Erdgeschoß wohnende Zimmermann Weinkauf gellende Hilferufe. Er erkannte die Stimme seiner Ehefrau und stürzte hinaus. Er traf den Angeklagten und seine Ehefrau im Wortwechsel; die Letztere behauptete, von dem Angeklagten in infamer Weise beleidigt worden zu sein. Es kam zwischen beiden Männern zum Kampf. Weinkauf meckte, daß er unterliegen würde, und zog es deshalb vor, über den Hof nach dem Vorderhause zu flüchten. Der Angeklagte folgte ihm, zog sein Messer und brachte dem Weinkauf zwei tiefe Messerschnitte bei. Beim zweiten Stich, der die Leber traf, sank der Verletzte ohnmächtig zusammen. In diesem Augenblick erschien der durch den Lärm geweckte Hausverwalter in seiner Thür. Der Angeklagte war bei dem Anblick seines Opfers völlig fassungslos, er rief dem Hausverwalter zu: „Ich bin ein Mörder, hier ist das Messer!“ Der Verwalter nahm sich zunächst des Schwerverwundeten an, den er nach dem Krankenhause brachte. Weinkauf hat dort drei Monate zubringen müssen, ist indessen völlig genesen. Diesem unerwarteten Glücksumstand hat der Angeklagte es zu verdanken, daß er mit einem Jahre Gefängniß davonkam, während der Staatsanwalt zwei Jahre Gefängniß beantragt hatte. Der Angeklagte war nach der That flüchtig geworden und kürzlich in Lübeck ermittelt und verhaftet worden.

**Ein verkrachter Geschäftsmann.** Der Kaufmann Wabe hatte im vorigen Jahre ein Kostengeschäft in der Glockengießerstraße übernommen, mußte jedoch schon

im Mai d. J. Konkurs anmelden. Seine Bücher hat er ganz nachlässig geführt und von gepfändeten Waaren ganze Vollen verkauft resp. verschleppen lassen. Nach Eröffnung des Konkursverfahrens ging er ziellos in die Weite und verübte eine Anzahl Fehlleistungen und andere Schwandereien, bis er verhaftet wurde. Wegen dieser Strathaten soll er jetzt laut Urtheil der hiesigen Strafkammer 6 Monate Gefängniß verbüßen.

**Zur Beachtung.** Für die ankündende Feuerweh und ihre Geräthe sind die Straßen frei zu halten oder schleunigst frei zu machen. Die Fahrzeuge der Feuerweh werden durch Glockenzeichen, bei Nacht überdies durch Laternen (jezt auch durch Fackeln) angezeigt. Alle Fuhrwerke, Reiter und Fußgänger haben bei der ersten Wahrnehmung der herannahenden Feuerweh auf das Schnellste zur Seite auszuweichen. Ist für Fuhrwerke hierzu keine Gelegenheit vorhanden, so müssen dieselben im raschen Trabe vor der Feuerweh her bis zur nächsten zum Ausweichen geeigneten Stelle fahren. Uebertretungen werden in der üblichen Weise bestraft.

ph. **Recognosciet** ist die dieser Tage bei Schwartzau aus der Traue gezogene Leiche als diejenige eines Pantoffelmachers aus Pölnitz.

ph. **Untersuchung** ist eingeleitet gegen eine Ehefrau im H. Kieselau, welche der Körperverletzung beschuldigt wird.

ph. **Zu Haft** gerietzen wegen Trunkenheit zwei Personen.

**Wölk.** Abgebrannt ist das Forstgehöft zu Borstorf mit Nebengebäuden und ein jenseits der Chaussee liegender Arbeiterkathen. Verletzt wurde wenig. Als Ursache wird Brandstiftung vermutet.

**Hamburg.** Ein stiller Compagnon. Einen schlagenden Beweis für die Mentalität mancher Destillation lieferte die gestrige Verhandlung gegen den Gastwirthsgehilfen Laage, dessen Mutter und vier weitere Personen, welche des wiederholten einfachen und schweren Diebstahls resp. einfacher und schwerer Diebstahl beschuldigt waren. L. hat dem Destillateur Schacht in der Nebenstraße eingestandenemmaßen in etwa 6 Jahren rund 100 000 Mk. gestohlen, und der dreiste Diebstahl wäre vielleicht heute noch nicht entdeckt, wenn nicht eines guten Tages der Schlosserb des L. von gestohlenem Kleingeld so schwer gewesen wäre, daß die Schenkerfrau ihn nicht von der Stelle bewegen konnte. Sch. jagte den ungerathen Knudt zum Hause hinaus. Später jedoch stiegen ihm Bedenken auf, ob L. nicht noch mehr gestohlen habe, und die angestellten Recherchen ergaben dann ein geradezu überraschendes Resultat. Wochenlang bildete die sensationelle Affäre das Tagesgespräch. Sobald Jemand in Hamburg über Geldmangel klagte, wurde ihm der Rath erteilt, sich bei Schacht als Schnapsverkäufer zu melden, dann sei er aus dem Druck. Laage hatte sich inzwischen nach Lübeck begeben und wurde dort verhaftet. Seine Mutter hat den Raub aufbewahrt.

Das Landgericht verurtheilte den geständigen Angeklagten zu 5 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust, die Mutter zu 8 Monaten Gefängniß. Die Mitangeklagten wurden freigesprochen. Unbegreiflich ist, daß in einem so relativ kleinen Geschäfte die kolossalen Entwendungen unbemerkt blieben. Es muß eine wahre Goldgrube gewesen sein.

**Hamburg.** In Lohnbewegung befinden sich die Angehörigen folgender Berufe: Bauarbeiter, Zimmerer, Schmiede, Klempner und Wälzher. Wir ersuchen, dies beachten zu wollen.

**Elmhorn.** Röllert an der Arbeit. Genosse Olsen, welcher hier in einer Versammlung über die dänische Ausperrung sprechen sollte, wurde auf Weisung der Regierung ausgewiesen. Schmeißt man auch die dänischen Unternehmer aus dem heiligen römischen Reich deutscher Nation heraus, welche die deutschen Unternehmer scharfmachen? Wird, um im Denkchriftstil zu reden, Licht und Schatten gleichmäßig vertheilt?

**Kellinghusen.** Arbeiterreville. In der Holzschmühle der Gebr. Karstens gerieth der hejaghte Arbeiter Stiel in die Trondmission und erlitt Arm- und Beinbrüche sowie so schwere Brustverletzungen, daß er bald nach dem Unfälle verschied.

**Briefkasten.**

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

**W. Z.** Es sind Fichten, diejenen werden dazu u. e. nicht verwendet.

**Hamburger Marktbericht.**

Hamburg, 11. August.

	Butter.	Mk.
I. Qualität		111-117
II. Qualität		108-110
Ferner:		
Abfallende und ältere Waare		100-105
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter		80-90
Wälschische und ähnliche		84-90
Holländische Sommer		86-92
Amerikanische Waare		82-90

**Im Tivoli-Theater** hat nächsten Dienstag der Theatermeister Busch sein Benefiz. Zur Aufführung werden kommen: „Ein alter Seemann“ und Schillers „Glocke“ mit lebenden Bildern in einer für Lübeck völlig neuen Ausstattung. Herr Busch, der bereits vom Stadttheater her vortheilhast bekannt ist, hat auch während der Saison im Tivoli häufig genug Proben von seiner Geschicklichkeit als Theatermeister abgelegt. Wir erinnern nur an die Aufführungen von Mainunds „Beschwender“ und „Alpenkönig und Menschenfreund“, deren gutes Gelingen zumeist in seinen Händen lag. Hoffentlich ist ihm dafür an seinem Benefizabend ein volles Haus beschieden.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden Knaben wurden hoch erfreut  
**F. Jacobs n. Frau,** geb. Rogge.  
Lübeck, den 11. August 1899.

**Zu vermieten 2 Wohnungen**  
an ruhige Leute. Preis 170 Mark.  
Weichersstraße 6 b.

**Ein freundliches Logis zu vermieten**  
Hortengrube 30.

**Zum 1. Octbr. eine kleine Wohnung**  
für eine Wittve mit 2 Kindern. Angebote mit Preisangabe u. N. 12 an die Exped. d. Bl.

Suche zu sofort oder später  
**einen Lehrling.**  
Aug. Gerke, Fleisler, Königstraße 107.

**Gesucht ein Kutscher,** der in der Stadt u. Umgegend Bekcheid weh.  
Fischergrube 22.

**Ein guterhaltenes Fahrrad**  
preiswerth zu verkaufen  
Wahmstraße 60, Hinterhaus, 1. Et.

**Ein edler schwarzer Spitzhund**  
zu verkaufen. Näheres  
Kahlhorststraße 58.

**Kleine weiße Pudelhunde**  
sind billig zu verkaufen  
Schumacherstraße 5/14.

**Bauzeichnungen fertigt an**  
J. Filand, Regalienstraße 14.

**Dank.**

Als Kind hatte ich mir infolge von Schreck ein hochgradiges Nervenleiden zugezogen. Bei jeder Erregung und stärkeren Bewegung trat heftiger Schwindel und Kopfschmerz ein, dem stets eine völlige Ermattung folgte. Seit einigen Jahren verstärkten sich die Anfälle zu völliger Bewußtlosigkeit, wonach dann Uebelkeit und heftiger Kopfschmerz eintrat. Alle Mittel blieben erfolglos, bis ich mich schriftlich an Herrn **G. Fuchs, Berlin, Leipzigerstr. 134, I.** wandte. Ein Mal nur trat ein leichter Anfall noch auf, dann wurde ich stetig kräftiger und ich fühle mich nach 20 jährigem Leiden durch die altbewährte Heilmethode des Herrn Fuchs jetzt völlig geheilt, wofür ich meinen innigen Dank ausspreche.  
**Frau Marie Sempff, Straußberg, Grossestrasse 69, II.**

**Frau Küsmert, Fischergrube 84.**  
Guter bürgerlicher Mittagstisch  
von 11 1/2 bis 2 Uhr Abendessen von 6 bis 8 Uhr.  
Portion 30 Pfg.  
Am Tage des Gewerkschafts-Ausfluges wird von 10 1/2 Uhr Essen verabfolgt.

**Totale Räumung**  
großer Restbestände eleg. Herren- und Knaben-Garderoben, die für die Sommer-fashion neu angefertigt sind, fast für die Hälfte des sonstigen Preises, solange die Vorräthe reichen:  
Herren-Anzüge jetzt f. Mk. 6 1/2, 9, 12, an Mod.-Anzüge f. Mk. 14 1/2, 17, 19 an Herren-Waletoids jetzt f. Mk. 6, 8, 11 an Som.-Lod.-Jopp. f. Mk. 2 1/2, 3, 3 1/2 an leichte Handjackets f. Mk. 0,85, 1, 1 1/2 an Jünglings-Anzüge jetzt f. Mk. 3, 4, 5 an Knaben-Anzüge jetzt f. Mk. 1 1/2, 2, 3 an Herren-Westen Mk. 1 an Knabenhosen Mk. 0,65 an Radfahrer-Anzüge, Havelocks, sowie sämtliche Arbeiter-Garderoben jetzt zu außer-gewöhnlich billigen Preisen im  
**Welthaus Goldene 33**  
nur Breitestr. 33, eine Treppe hoch. Billigste Bezugsquelle Lübeck's gute herr. u. Knaben-Garderob.

**Leere Farbetonnen**  
hat abzugeben  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

**Restaurant Rednagel.**  
Heute Sonntag den 30. Juli:  
**Große Unterhaltungsmusik.**  
Abends feenhafte Beleuchtung d. Gartens.  
Entree frei.  
Ergebenst **A. Recknagel.**

Neu eingetroffen!  
**Kinderwagen**  
sowie sämtliche Neuheiten in:  
**Hänge-, Tisch- u. Küchenlampen**  
**Kronen, Ampeln.**  
Alle Ersatztheile, als: Brenner, Lampengläser, Knuppen, Dichte etc.  
empfiehlt zu soliden Preisen  
**C. Hasse**  
Kupferschmiedestraße 11.

**Auffallend**  
billig eine Partie  
**Rammgarn-Herren-Anzüge**  
Mk. 17.50.  
Große neue Auswahl in  
**Herren- und Knaben-Garderoben!**  
**Herren-Cheviotanzüge**  
mit Serge-Futter  
schon für Mk. 8,75.  
**Otto Albers**  
Markt 4. Kohlmarkt 10.  
Special-Magazin für Herren-Bekleidung.  
(Bitte beachten Sie meine Schaufenster an der Markt- und Kohlmarktseite.)  
Auf dem Festplatze in Israelsdorf  
empfehle meine  
**heißen Knackwürste**  
aus der Schlachtere von **W. Lembeke.**  
**D. Glau Wwe.**

**Größtes Lager**  
in  
**Regulateuren**  
in nur neuen Mustern,  
**Regulateure**  
14 Tage gehend u. schlagend von 12 Mk. an,  
Stand- u. Wecker-Uhren v. 2,50 Mk. an.  
Taschen-Uhren in reizender Auswahl  
mit nur guten Werthen  
unter 2-3 jähriger Garantie  
empfiehlt  
die Uhrenhandlung von  
**Aug. Büttner, Uhrmacher**  
Huxstrasse 32.  
Gute Cigarren, 100 Stk. 2,90 Mk.  
Johannisstr. 17-18.

**Achtung!**  
**Kohlenarbeiter!**  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Montag den 14. August 1899  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.  
Der Vorstand.

**Mitglieder-Versammlung**  
der  
**Schauerleute**  
am Montag den 14. August 1899  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Wahlen der Obmänner.  
2. Arbeiterssekretariat.  
3. Fragelasten.  
4. Verschließenes.  
Der Vorstand.

# Paul Brinn & Co.

Breitestrasse 31. **Lübeck.** Breitestrasse 31.

## Ausnahme-Preise

In Folge vorgerückter Saison.

Eine Parthie weiße Knaben-Kuzüge, alle Größen, jetzt nur Mt. 2,25.  
 Eine Parthie dunkle Schulanzüge Größe d. zu 14 Jahren, jetzt nur Mt. 2,50—5,00.  
 Eine Parthie Knaben-Stroh Hüte, prima Qualität, jetzt nur 50 Pfg.  
 Eine Parthie Herren-Stroh Hüte jetzt nur Mt. 1,—.  
 Eine Parthie Wasch-Kinderkleider jetzt nur Mt. 1,—.  
 Eine Parthie Wasch-Costüme für Damen, jetzt nur Mt. 3,—.  
 Steppdecken für Kinder jetzt nur 75 Pfg.  
 Steppdecken, roth, Purpur, jetzt nur Mt. 1,85.  
 Steppdecken, bordeaux mit Tricot-Futter, jetzt nur Mt. 4,—.  
 Grobstr-Stoff, 1,00 Elm. breit, prima Qualität, Meter Mt. 1,75.

Wenigebesen mit Tuchbezug und Lederriemen jetzt nur 45 Pfg.  
 Sonnenstrome unter der Hälfte des regulären Wertes.  
 Radfahrermützen in Wolle und Seide für Damen jetzt nur per Stück Mt. 1,—.  
 Eine Parthie coul. Tuch-Capes, früher 6 u. 7 Mt., jetzt nur per Stück Mt. 1,50.  
 Eine Parthie schwarze Tall-Promenaden-tragen, früher Mt. 6,50, jetzt nur Mt. 3,—.  
 Eine Parthie hochmoderne Kammergarn-Capes durchschnittlich für die Hälfte des regulären Wertes.  
 Eine Parthie Baby-Cachemire-Kappen genau für die Hälfte des ausgezeichneten Preises, also von 65 Pfg. an.  
 Eine Parthie Spitzenhüte, genau für d. Hälfte des ausgezeichn. Pr., also von 90 Pfg. an.  
 Eine Parthie runde blaue Kindermützen, das Stück 5 Pfg.

Eine Parthie Damen-Glace-Handschuhe prima Qualität, 4 Knopf, 1,00 Mt.  
 Eine Parthie Beige-Roben, 6 Meter, mit Sammetbesatz, nur 3,25 Mt.  
 : reintroffene Tuchunterröcke 3,50 Mt.  
 : carirte und glatte Moireröcke nur 3,00 Mt.

**Kattun-Reste**  
 spottbillig.

**Diverse Reste**  
 spottbillig.



Schirmfabrik

von **H. Stoppelmann**  
 empfiehlt ihre Fabrikate.

**Regenschirme**

in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

5 jetzt Sandstrasse 5

**COLOSSEUM**

Morgen Sonntag:

Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

W. Dassler.

**Louisenlust.**

Morgen Sonntag:

Große Tanz-Musik.

W. Glöe.

**Einsegel.**

Heute Sonntag:

Gr. Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

**Elysium.**

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen.

Ergebenst H. Havemann.

**Stehr's Stablissement.**

Heute Sonntag:

Grosse Tanz-Musik.

**Wakenitz-Bellevue.**

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

W. Kruse.

**Friedrich-Franz-Halle**

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen

L. Lübke.

**Kaffeehaus \* Moising.**

Heute Sonntag:

Große Tanz-Musik

## Socialdemokratischer Verein

Der Abmarsch zum Gewerkschaftsfeste am Sonntag findet um 1 1/4 Uhr vom Vereinshaus aus statt.

Der Vorstand.

**Hansa-Halle.** Familien-Kränzchen.

Jeden Sonntag:

Freier Tanz.

Freier Tanz.

Herren 20 Pfg., wofür Getränk. Damen frei.

Halte meine Localitäten, sowie Garten und Patent-Doppel-Regelbahn bestens empfohlen.

Nach ist die Regelbahn noch für einige Abende in der Woche frei.

Achtungsvoll

**Fr. Dresden**  
 Vorstädtische Bierhalle, Cronsförder Allee 33.

Diejenigen Gewerkschaften, welche noch Bestellungen auf Protokolle vom diesjährigen Gewerkschafts-Congress zu machen haben, werden ersucht, dieses recht bald zu besorgen.

Bestellungen sind zu richten an H. Mützel, Arnimstr. 3a, I. Die Kartell-Kommission.

**Achtung!**

**Verband der Dachdecker**  
 (Filiale Lübeck.)

Abmarsch zum Gewerkschafts-Ausflug am Sonntag den 13. August Nachmittags 1 1/4 Uhr vom Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Deutscher

**Metallarbeiterverband**

Abmarsch zum Gewerkschaftsausflug am Sonntag den 13. August Mittags 1 1/4 Uhr präcise vom Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Die Ortsverwaltung.

**Achtung!**

**Werftarbeiter!**

Versammlung zum Gewerkschaftsausflug im Vereinslokal bei Spahrman n, Hundestraße 101.

Abmarsch nach dem Burgfelde 1 Uhr. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.



**Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.**

Sonntag den 13. August Versammlung zum Gewerkschafts-Fest 1 Uhr Mittags im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Abfahrt 1 1/2 Uhr.

Singelfahrer willkommen.

Die Mitglieder werden gebeten zahlreich zu erscheinen

Der Vorstand.

**Achtung Schneider!**

Abmarsch zum Gewerkschafts-Ausflug am Sonntag den 13. August, Mittags 1 1/4 Uhr, vom Vereinshaus nach dem Burgfelde. Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Die örtliche Verwaltung.

**Achtung Schuhmacher!**

Abmarsch zum Gewerkschafts-Ausflug Sonntag den 13. August, präc. 1 1/4 Uhr Mittags vom Vereinshaus.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

**Achtung Zimmerer!**

Der Abmarsch zum Gewerkschaftsausflug findet vom Vereinslokal, Hundestr. 101, aus präcise 1 1/4 Uhr statt.

Um Beteiligung aller Verbands-Mitglieder ersucht

Der Vorstand.

**Club Fidelitas.**

**Berathungs-Abend**  
 am Montag den 14. August 1899

Abends 9 Uhr

im Club-Lokal.

Der Vorstand.

**Vereinigung der Maler etc.**

Abmarsch zum Gewerkschafts-Ausflug 1 Uhr Mittags vom Vereinshaus.

Der Vorstand.

**Graphischer Gesang-Verein.**

**Sommer-Fest**

(Stiftungsfest)

am Sonntag den 20. August

im Concordiapark.

Concert, Preis-scheine für Herren, Preis-scheine für Damen, Kinderbefreiungen.

Abends Ball.

Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei, Damen 20 Pfg.

Concertkarte 20 Pfg.

Anfang 4 Uhr. Das Comité.

**St. Lorenz-Liedertafel**

**Sommer-Fest**

am Sonntag den 20. August 1899

in Hanshahn's Concerthaus.

Localöffnung 4 Uhr.

Von 4—8 Uhr Concert, um 8 Uhr Ballanfang.

ziehung der Tombola um 10 Uhr.

Entree für Concert 30 Pfg. a Person.

Für Concert und Ball Mt. 1, eine Dame frei.

Starten im Vorverkauf 75 Pfg.

Der Vorstand.

**Brauerei Jadenburg.**

Sonntag den 13. August 1899:

Grosses

**CONCERT**

Eintritt 10 Pfg. Anfang 4 Uhr.

Lustfahrt nach Travemünde

(Schluss anlaufend)

per Dampfer „Emanuel Geibel“ am Sonntag den 13. August, Nachm. 1 Uhr. Abfahrt oberhalb Holtenauerbrücke, Straßföhre 10 Minuten später. Rückfahrt von Travemünde 7 1/2. Fahrpreis einfach 50 Pfg., doppelt 70 Pfg., Kinder die Hälfte.

Näheres Fahrplan.

**Lustfahrt**

ab Travemünde 2 Uhr Nachm. nach Travemünde täglich, nach Daffow über Travemünde jeden Mittwoch und Sonnabend.

Näheres Fahrplan.

**Tivoli-Theater.**

Sonntag den 13. August.

Große Doppel-Vorstellung für einen Preis.

Um 5 Uhr: Garten-Concert.

**Don César.**

Romantisches Schauspiel in 5 Akten.

Hierauf:

**Der Jongleur.**

Große Fosse mit Gesang in 4 Akten.

Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.

Montag: Volkstümliche Vorstellung.

**Onkel Bräsig.**

## Die Komödie des Todes

nennt Genosse Wilhelm Liebknecht eine Begebenheit aus seinem Leben, die 36 Jahre zurückliegt, und die ihm alle Papiere zurückriefen, die er während seiner letzten Strafkraft im Charlottenburger Amtsgerichtsgefängnis durchmusterte. Liebknecht erzählt die Vorgänge, die er in der „Neuen deutschen Rundschau“ erzählt, als durchaus dem Leben entnommen, sie enthüllen eine Höhe der Standhaftigkeit bei einer Frau, die mit Stämmen erfüllt, und rechtfertigt das Wort des Dichters, daß das Leben seltsamer arbeitet als die Dichtung. Die Frau, welche die Komödie des Todes oder vielleicht genauer die des Lebens spielte, war die Gattin des ersten Arztes einer reichen Universitätsstadt, der selbst von Willkür in kritischen Fällen zu Mathe gezogen wurde. Seine Frau, selbst die Tochter eines Arztes, hochgebildet, schön und sanften Charakters, paßte vortrefflich zu ihm — es war eine jener seltenen Ehen, wo beiderseitige Neigung und die Kunst der Verhältnisse zusammenreihen. Drei Kinder: zwei Töchter, die ältere mit einem jungen Privatdozenten verlobt, die zweite auf der Mädchenschule in München — das Talent hatte sie von der Mutter geerbt —, der Sohn, als Student der älteren und neueren Sprachen sich für den Lehrerberuf vorbereitend — alle gesund und gut geartet. Da zeigte sich plötzlich ein Wölftchen an dem bisher so sonnig hellen Himmel. Bei dem Arzt, dem Liebknecht Dr. Bernhardt nennt, zeigten sich die Anzeichen herannahender Taubheit. Seine kostbare Lebenshaltung war durchaus auf sein Jahreseinkommen, das bis zu 100 000 Mk. ging, basirt. Mit Schrecken sah er dem drohenden Verlust seiner Praxis und damit seines Einkommens entgegen. Die Bernhardt'schen Eheleute bereiteten sich ökonomisch auf den drohenden Schicksalsschlag vor. Aber er kam von ganz anderer Seite. Liebknecht erzählt:

„Meine Frau, als älteste Freundin, war im Vertrauen; sie kannte die ganze Lage, kannte jede Einzelheit dieser geheimen Familientragödie; und als Frau Dr. Bernhardt erwartete ins Zimmer trat, glaubte sie, es handele sich um irgend eine plötzliche Wendung im Bestehen des Mannes. Doch dem war nicht so. Und der merkwürdige Ausdruck im Gesicht der Besucherin, der Ton der Stimme, eine ungeheure Belastung des Gemüths verstanden, ließ auf etwas Außerordentliches schließen, so daß meine Frau ganz erschreckt war. „Sie dürfen nicht erschrecken!“ sagte die Freundin, sich zu ihr aufs Sopha setzend, „ich rechne auf Ihre Festigkeit; ich habe Ihnen etwas zu sagen, aber halten Sie mich nicht für verrückt — ich bin so ruhig wie Sie — fühlen Sie meinen Puls“ (und der Puls war ganz regelmäßig, sie war weit ruhiger als meine Frau, deren Angst durch diese Einleitung natürlich noch gesteigert ward). Und, meiner Frau ruhig ins Auge sehend, sagte sie ruhig, fast kalt: „Ich muß sterben! Ich habe soeben mein Todesurtheil gelesen!“ Meine Frau wollte aufspringen. — „Hören Sie nur. Sie wissen, ich bin die Tochter eines Arztes und die Frau eines Arztes — ich habe mich immer für Medizin interessiert und viele Bücher aus der Bibliothek meines Mannes gelesen, so daß mir Manche bekannt ist, was dem Vater fremd bleibt. Vor etwa einem halben Jahre verspürte ich in meiner Zunge ein sonderbares Prickeln, das indeß wieder verging und dann wieder von mir vergessen ward. Doch das Prickeln kehrte zurück; verlor sich wieder, kam abermals zurück, und als mir eines Tages das Aussprechen eines Wortes Schwierigkeiten machte, schoß mir wie ein Blitz der Gedanke durch das Hirn, daß ich vor einer der fürchterlichsten Krankheiten, welche die ärztliche Wissenschaft kennt, und von welcher im Gespräch meines Mannes mit einem Kollegen kurz vorher die Rede gewesen war: von Lungenlähmung ergriffen sei. Die Zunge stirbt von der Spitze an bis zur Wurzel langsam ab, bis die Fähigkeit des Schluckens aufhört, und schließlich durch Schwellungen im Hals, wenn nicht vorher Ersticken eintritt, auch die künstliche Ernährung unmöglich wird, und der Patient bei vollem Bewußtsein — das ist das Gräßliche —

verhungert. Hungertod oder Ersticken — das sind die zwei eiserne Griffe dieses Dilemmas, das, wie eine Fange, was es gepackt hat, nicht wieder losläßt.

Den schrecklichen Gedanken konnte ich nicht wieder los werden; je mehr ich meinen Zustand mit den Merkmalen der Krankheit, soweit ich mich deren erinnerte, verglich, desto wahrscheinlicher wurde mir, daß ich richtig verurtheilt. An meinen Mann, den Verurtheilten in jeder Beziehung, konnte ich mich natürlich nicht wenden. Wie konnte ich das fürchterliche Leid, das auf ihm lastete, noch vergrößern — zu seinem Elend noch das meinige hinzusetzen? In einen fremden Arzt mich wenden — das widerstrebt mir. Aber es war eines neuen Werkes Erwähnung geblieben, das von dieser Krankheit handelte. Ich holte das Buch hervor, und fing an zu lesen. Das war vorgestern Abend. Ich las und las, prüfte die Abbildungen, — und je mehr ich las, präste, verglich, desto mehr fand ich mich in meiner Annahme bestätigt, desto mehr wurden die Zweifel zurückgedrängt. Volle Gewißheit erlangte ich jedoch noch nicht. Es war zwei Uhr Nacht geworden. Mein Mann, durch mein lautes Wegbleiben beunruhigt, rief mich. Ich mußte die Empfangnahme des Urtheils über Tod und Leben auf den nächstfolgenden Tag verschieben. Es war ein Tag unter dem Veil der Gullotine. Und Niemand, dem ich mein Herz ausschütten konnte! Im Gegentheil — ich mußte noch die Trösterin sein.

Gestern Abend setzte ich die Arbeit fort. Ich war jetzt so weit unterrichtet, daß ich die Punkte, auf welche es ankam, genau kannte. Ich ging methodisch zu Werk. Die entscheidenden Symptome stimmte sämmtlich; und eine Untersuchung meiner Zunge, die ich mit Hilfe einer Lupe und eines Spiegels vornahm, beseitigte den letzten Zweifel. Ich war zum Tode verurtheilt. Mechanisch fiel mein Auge auf die Wanduhr, als ich mir das Urtheil sprach. Ich glaube, ich sprach es laut. Es war halb zwei heute Morgen. Die Krankheit dauert durchschnittlich anderthalb Jahre; doch die unmittelbaren Anfangsstadien sind dabei einzuzurechnen. Ich habe ungefähr noch drei Vierteljahre zu leben.“

„Sie täuschen sich gewiß,“ hatte Liebknecht's Frau gesagt; aber die Arme hatte nur zu richtig prophezeit. Aber um ihren so schwer kämpfenden Mann zu schonen, verbarg sie ihm und der ganzen Welt das schreckliche Geheimniß mit erstaunlichem Heldenmuth und noch erstaunlicherem Mäßigkeit.

Dr. Bernhardt, der berühmte Diagnostiker, dessen sicherer Blick im Erkennen der Krankheiten bewundert ward, hatte keine Ahnung von dem Zustande seiner Frau. Sie sagte nicht, sie lobte ungekehrt ihre Gesundheit — das war seit langen Jahren der erste Winter, in dem sie von der bösen Grippe verschont geblieben war; sie verrichtete all ihre Arbeiten und war eher beweglicher und flinker als sonst — und das verrätherische Anstöhnen der Zunge oder Halsen, in welchem die fürchterliche Krankheit sich äußerte, blieb ihm, in Folge seiner Schwerhörigkeit, verborgen. Die Kinder, denen die stöhnende, veränderte Aussprache der Mutter aufzufallen anfang, wußte sie durch das Märchen zu beschwichtigen, sie habe, was jedem Menschen dann und wann einmal geschieht, sich in die Zunge gebissen.

Die Aufrechterhaltung der Täuschung ward allerdings schwerer von Tag zu Tag. Einmal weil die Finger des Todes sich immer tiefer eintranken und das Lebensmark zerstörten, so daß immer größere Willenskräfte erforderlich war, die zunehmende Schwäche zu überwinden. Und zweitens weil die Lungenlähmung in ihrem unaufhaltbaren Fortschreiten das Sprechen immer undeutlicher machte. Ihrem Mann ließ sich das verbergen. Konnte er sie nicht verstehen, so trug sein Gehörleiden die Schuld, und sie schrieb ihm, was sie zu sagen hatte, auf eine Tafel. Nicht so leicht war es mit den Kindern. Als es sich gar nicht bessern wollte und stets schlimmer wurde, konnten die Aussprüche der Mutter nicht mehr beruhigen. Die Kinder befragten

damit vorhaben mochte — der Schwerpunkt lag in Genf und dort wollte Alban selbst den Hebel ansetzen.

Kurtesch's Brief, dessen Inhalt der Leser kennt, würde Alban sehr unerwartete Aufschlüsse gegeben haben; aber dieser Brief traf ihn nicht mehr in Berlin an. Am Horizonte der sauberen Firma war urplötzlich eine drohend schwarze Wetterwolke aufgestiegen. Ein Gläubiger hatte mit Konturseröffnung gedroht und Alban kannte ihn als einen Mann von Wort. Drang erst das Kontursergericht in die Geheimnisse ein, die sich unter der unschuldigen Maske der Rauchwarenhandlung verbargen, so ließ auch der Staatsanwalt nicht lange auf sich warten. Daher fand Alban es angezeigt, sich schleunigst aus dem Staube zu machen und zu hinterlassen, daß er seinen Wohnsitz etwas weiter nach Westen, nämlich nach Buenos-Ayres, verlegt habe. Es hatte etwas für sich, daß er dort zu finden sei, denn er hatte in dieser Stadt eine Zeitlang gelebt, 1880 am Bürgerkrieg theilgenommen und viel von seinen dabei verübten Heldenthaten erzählt.

In Wirklichkeit wollte er seine etwaigen Verfolger nur auf eine falsche Spur führen, denn sein nächstes Ziel war Genf.

Dort hielt er sich drei Tage auf, mit eifrigen Nachforschungen über Frau Josefina Bruhn beschäftigt. Das erste, was er erfuhr, war, daß sie nicht mehr in Genf weilte. Außerdem ermittelte er folgendes:

Sie war nur sechs Monate verheirathet gewesen; ihr Gatte, ein vermögensloser Ausländer, hatte sich dem Spiel ergeben und hinter dem Rücken seiner schönen Frau Liebesverhältnisse angeknüpft. Eines Tages war er spurlos verschwunden. Seine Gattin fand ihre Kassetten erbrochen und einer bedeutenden Geldsumme beraubt, die er mitgenommen hatte. Das war vor zwei Jahren geschehen. Frau Bruhn hatte ein aus Genf gebürtiges älteres Fräulein, Benoit mit Namen, bei sich gehabt, und als dieses vor Kurzem gestorben, war sie nach der deutschen Provinzialhauptstadt, dem

einem befreundeten Arzt. Dieser kam. Die arme Frau erschrak, sie sah ihr Geheimniß bedroht; doch sie sagte sich schnell, hat die Kinder, sie bei der Konsultation allein mit dem Arzt zu lassen, führte ihn auf ihr Zimmer und — sagte die Wahrheit. Er wollte ihr zuerst keinen Glauben schenken, mußte sich aber überzeugen, daß sie die Wahrheit gesagt, und daß sie nur noch wenige Monate zu leben hatte.

Endlich kam der Tag, wo die Kräfte erschöpft waren. Sie brach zusammen. Ohnmächtig wurde sie zu Bett geschafft. Dem Mann, der im Egoismus des eigenen, vergleichsweise geringfügigen Leidens das Hinsiechen seines Weibes nicht wahrgenommen hatte, stuhete nun mit einem Mal die ganze Wahrheit entgegen. Er war niedergeschmettert. Sie konnte nicht mehr schlafen — und war schon halb verhungert als sie zusammenbrach. Es mußte sofort mit künstlicher Ernährung versucht werden. Das ging zwei Tage lang. In die Tafel kriechte sie noch mit zitternder Hand: „Vergebt mir!“ Ein paar Minuten darauf ein Kampf, ein Höcheln — und Commedia finita — sie war zu Ende, so schlecht Liebknecht seine Darstellung, „diese Komödie des Todes“ — gespielt von der Liebe.“

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Handelsflotten der Welt. „Lloyds Register of Shipping“ bringt die neueste Zusammenstellung über die Zahl und den Tonnengehalt der Schiffe aller handeltreibenden Völker. Die gesammte Handelsflotte der Welt umfaßt 28 180 Dampfer und Segelschiffe mit einem Tonnengehalt von 27 673 528 Tonnen. Davon kommen in erster Linie auf Großbritannien 10 998 Dampfer und Segelschiffe von 13 988 508 Tonnen. Demnächst folgen die Amerikaner mit 3010 Schiffen von 2 465 387 Tonnen. In dritter Linie steht Deutschland mit 1676 Schiffen von 2 453 334 Tonnen. Man sieht, daß, obgleich die Zahl der deutschen Schiffe bedeutend geringer ist als die der amerikanischen, ihr Tonnengehalt demjenigen der amerikanischen doch annähernd gleichkommt. Deutschland besitzt eben einige der größten neuzeitigen Dampfer, die die Handelsflotte der Welt aufzuweisen hat. Diese man einfach die Schiffe als Maßstab gelten, so würde Norwegen die dritte Stelle in der Rangordnung der schiffahrtstreibenden Völker einnehmen, denn es besitzt 2528 Schiffe, aber darunter befindet sich eine große Anzahl von kleinen Segelschiffen von geringem Tonnengehalt, so daß der gesammte Tonnengehalt der norwegischen Handelsflotte sich nur auf 1 694 230 Tonnen beläuft. Weiter haben wir dann Rußland mit 1218 Schiffen von 843 527 Tonnen und Schweden mit 1408 Schiffen von nur 605 991 Tonnen. Frankreich und Italien kommen sich, was die Zahl der Schiffe betrifft, fast gleich, und zwar haben sie beziehungsweise 1182 und 1150 Schiffe; was den Tonnengehalt derselben betrifft, so steht die französische Handelsflotte der italienischen um 366 240 Tonnen voran, was größtentheils als das Ergebnis der französischen Brämiengewährung bezeichnet wird. Unmittelbar an die Zahl 1000 kommt keine Nation mit ihren Schiffen heran, die nächsten sind die Japaner mit 841, dann die Dänen mit 796 und die Spanier mit 701 Schiffen. In den Besitz der noch übrigen Schiffe theilen sich 24 andere Nationalitäten, unter denen Griechenland den höchsten Platz mit 400 Schiffen und Sarawak den niedrigsten mit 3 Schiffen von 1084 Tonnen einnimmt.

Schauplatz unserer Geschichte, überjodelt, wo sie bereits früher gewohnt hatte. Wahrscheinlich im keinen Zeugen ihrer unglücklichen Ehe-Episode mitzunehmen, hatte sie ihre Dienerschaft in Genf abgelohnt und reich entschädigt. Ihr Vermögen schätzte man allgemein auf mehr als eine Million.

Das waren die Aufschlüsse, welche Alban sich von Frau Bruhns ehemaliger Kammerzofe, die er ausfindig gemacht hatte, verschaffte und die ihm von anderer Seite bestätigt wurden.

Er konnte nicht mehr zweifeln, daß sein Kompagnon der reichen Wittwe auf der Fahrt war und den gleichen Plan wie er verfolgte. Eine Million! Das übertraf Albans kühnste Erwartungen. Welche reiche Ausbeute konnte das geben! Wie stachelte das die Gähler des gelddürstigen Betrügers und Hochstaplers! Er schäumte fast vor Wuth, daß Kurtesch ihm zuvorgekommen war, und bereute seine Unvorsichtigkeit, ihm Bruhns Papiere ausgeliefert zu haben. — Mit dem festen Entschlusse, seinem Mitbetrüger die bereits erreichten Vortheile zu entwenden oder sich von demselben ganz zu befreien, reiste er nach der Stadt ab, wo er Kurtesch noch anzutreffen hoffte.

Es war fast Mitternacht, als er dort anlangte. Eine Droßke brachte ihn nach dem in einer entfernten Vorstadt gelegenen Gasthause zum „Goldenen Regal“, in welchem Kurtesch wohnte. Der Wirth und seine Frau waren noch wach, wollten aber eben die Hausthür schließen. Von ihnen erfuhr Alban, daß Kurtesch vor kaum einer Viertelstunde abgereist sei. Er habe keine Droßke bekommen können und sei zu Fuß nach dem Centralbahnhofe gegangen.

„Wollte er nach Berlin zurück?“ fragte Alban.  
„Nein, er reist nach Nizza.“  
„Nach Nizza?“ rief Alban in höchstem Erstaunen.  
„Ja, nach Nizza?“ wiederholte der Wirth. „Ich half ihm im Kursbuche den Anschluß der Eisenbahnzüge suchen.“

## Der Sprung in's Finckere.

Roman von Gustav Höcker.

(7. Fortsetzung).

(Nachdruck verboten).

VIII.

Die Firma löst sich auf.

Wie wir uns erinnern, hatte Alban die Entdeckung gemacht, daß Bruhn in Genf eine Gattin zurückgelassen, welche allem Anscheine nach mit Glücksgütern reich begabtet war. Dieser Dame gegenüber befand sich Alban nun im Besitze eines sehr kostbaren Geheimnisses. Den Scharmann'schen Mordprozeß mit allen seinen Einzelheiten hatte sie vielleicht in den Zeitungen gelesen, daß aber der Held desselben, der sich unter dem Namen Scharmann verbarg, ihr Gatte Dominik Bruhn war, würde ihr sicher ein sehr unerwarteter Aufschluß sein. Welches Opfer würde sie wohl bringen, um den Schandfleck, einen von Hentershand gefallenen Doppelmörder zum Chemaime gehabt zu haben, vor der Öffentlichkeit zuzudecken? Wie hoch würde das Schweigegehalt sein, welches Alban ihr abzupressen hoffen durfte? Um über dies alles ins Klare zu kommen, hatte er vorgehabt, bei Gelegenheit seiner nächsten Geschäftstour einen heimlichen Abstecker nach der Schweiz zu machen, um Frau Josefina Bruhn in Genf doch einen Besuch abzustatten.

Ehe er jedoch hierzu kam, erhielt er von seinem Kompagnon das telegraphische Ersuchen, diesem schleunigst sämmtliche Papiere Bruhns zu übergeben. Was hatte das zu bedeuten? War Kurtesch auf derselben Spur? Wie war er in der Stadt, in welche ihn seine Geschäftsreise geführt hatte, darauf gerathen, während die beiden Briefe, die Alban unter Bruhn's Papieren gefunden und heimlich auf die Seite geschafft hatte, doch unüberlegbar auf Genf wiesen? Um sich nicht merken zu lassen, daß er seinen Kompagnon beargwöhnte, schickte er die Papiere ab. Was Kurtesch auch

Eine Zunahme der entschuldigungs-pflichtigen Unfälle weisen die dem Reichsversicherungsamt vorliegenden Nachweisungen der Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften auf das Jahr 1898 auf. Ueber die Ursachen der Zunahme schreiben die „Berliner Politischen Nachrichten“:

Für diese Zunahme sind die verschiedensten Gründe maßgebend, einer der wichtigsten ist indessen die infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs der Industrie notwendig gewordene Einstellung ungeübter Arbeiter. Die sehr gerade dieser Umstände auf die Steigerung der Zahl der entschuldigungs-pflichtigen Unfälle gewirkt hat und noch wirkt, wird recht deutlich und zahlenmäßig in dem Geschäftsbericht der rheinisch-westfälischen Stätten- und Walzwerkberufsgenossenschaft festgelegt. Die Zahl der ständigen Arbeiter im Bezirk der ganzen Genossenschaft ist von 58 Prozent im Jahre 1896 auf 54,4 Prozent im Jahre 1898 gesunken, am meisten in der Sektion II der Genossenschaft, und zwar von 82,7 Prozent auf 48,2 Prozent. Hier fand also der größte Arbeiterwechsel statt und in ihr ist denn auch die Zahl der Unfälle von 10,8 auf 13,8 für je 1000 Arbeiter gestiegen, während in der ganzen Genossenschaft die Unfälle sich von 10,2 auf 10,9 v. Z. gehiegt hatten. Da dem Arbeiterwechsel nicht gekennet werden kann, so wird diese Gefahr für die Vermeidung der Unfälle nicht beseitigt.

Es geht dies auch ganz deutlich aus Tabellen hervor, welche von der genannten Berufsgenossenschaft über den Prozentfuß der Verletzten im ersten Jahre der Beschäftigung auf den Werken aufgestellt sind. Im ganzen Bezirk der Genossenschaft betrug die Zahl dieser Prozentfuß von 38,4 im Jahre 1896 auf 43,3, dagegen bei der Sektion II von 40,7 auf 55,8. Mit der Verminderung der Zahl der ständigen Arbeiter, also bei vermehrtem Arbeiterwechsel, steigt die Zahl der im ersten Jahre der Beschäftigung auf den Werken verletzten Arbeiter. Es ist demnach zahlenmäßig erwiesen, daß die Fluktuation der Arbeiterzahl nicht bloß größere Unfallverlustraten verursacht, sondern auch für die Erhaltung der Erwerbsfähigkeit, der Gesundheit und des Lebens der Arbeiterklasse durchaus nicht von günstigen Folgen begleitet ist.

Damit gestehen die „Berliner Politischen Nachrichten“ zu, daß die Heranziehung fremder billiger Arbeitswilliger die Vermehrung der Unfälle veranlaßt hat. Gynisch wird freilich erklärt, diesem Uebelstande könne nicht gesteuert werden. Wenn Unternehmer durch die Arbeiter-Organisationen in ihrer Selbstherrlichkeit ein wenig beschränkt werden, so schreit man sofort nach dem Zuchthaus. Wenn aber infolge der maßlosen Profitgier des Unternehmertums unzählige Menschenleben bedroht werden, dann geht es nicht zu ändern. Das einzige wirksame Mittel gegen die Wirkungen dieser Schmutzkonzurrenz, starke Arbeiter-Organisationen, will man ja nicht; man bekämpft es vielmehr und läßt ruhig dem Unheil seinen Lauf.

Ueber den „Marineprofessor“ Ernst von Halle, von dessen „Verdiensten um die nationale Sache“ durch seine Propaganda für die Flottenvorlage bisher alle konservativen und offiziellen Blätter widerhalten, ist plötzlich gerade in diesen Kreisen die Stimmung umgeschlagen. Vor einigen Wochen wurde antilich im „Reichsanzeiger“ mitgeteilt, daß der Privatdozent „Ernst von Halle“ in Berlin zum außerordentlichen Professor ernannt worden sei. Nunmehr erklärt die „Staatsbürger-Zeitung“ und jetzt auch der „Reichsbote“, daß es keinem Zweifel unterliege, „daß der ursprüngliche Familienname des Marineprofessors Levy (Schrecklich! Med. d. W.) ist“. Das königliche Heroldsamt ist, nach dem „Reichsboten“, „in der Lage gewesen, festzustellen, daß der betreffende Gelehrte dem Adelstande überhaupt nicht angehört.“ Ebenso wie das amtliche Ernennungsdekret führe aber das amtliche Personalverzeichnis der Berliner Universität den neuen Professor als „von Halle“ auf. Die Entrüstung des „Reichsboten“ über diese angeblich unberechtigte Nobilitierung ist um so größer, als „Herr Levy“ stets ein bevorzugter Schüler Schmöllers gewesen und es dessen weitreichender Fürsprache zu danken sei, „wenn er bei der Kreisung der neuen außerordentlichen Marineprofessur dem älteren Privatdozenten v. Wenzlern, der über die Flottenfrage, die sozialen Probleme auch für konservative Organe verschiedenes geschrieben hat, vorgezogen worden ist.“

Vor einer Viertelstunde ist er fort, sagten Sie, und zu Fuß?

Das Ehepaar bejahte. Alban wünschte Gute Nacht und entfernte sich rasch. Was wollte sein Kompagnon in Nizza? Kein Zweifel, sein eigentliches Reiseziel war die Spielhölle in Monte Carlo. Dort hatte er am Roulette bereits einmal sein Glück versucht und die Gelder der Firma bis auf den letzten Frank verspielt. Ja Alban wurde es zur Gewißheit, daß Kurtesch seinen Zweck bei Bruhn's Wittve bereits erreicht hatte und nun mit wohlgefüllter Börse nach der Riviera aufgebrochen war.

Mit weitangreifenden Schritten eilte Alban durch die Winternacht. Die menschenleeren Straßen waren ihm aus früheren Zeiten, wo er selbst die Geschäfte der Firma hier besorgt hatte, noch wohlbekannt. Er wollte auf dem nächsten Wege nach dem Zentralbahnhofe, um seinen Kompagnon an der Abreise zu hindern. Als er eine nur für Fußgänger dienende Brücke erreichte, welche über einen schmalen Arm des Stromes führte, sah er einen Mann mittlerer Größe vor sich hergehen; soweit sich in der Dunkelheit unterscheiden ließ, trug er etwas in der Hand, allem Anscheine nach eine Reisetasche. Gang und Gestalt des einsamen Wanderers erinnerten an Kurtesch.

Er war es in der That. Alban legte ihm schwer die Hand auf die Schulter. Als er seinen Kompagnon erkannte, verwandelte sich sein Schreck in Erstaunen.

„Du — hier?“ rief er, mitten auf der Brücke stehen bleibend.

„Wie Du siehst,“ antwortete Alban. „Wann bist Du von Berlin abgereist?“ „Heute ist es der siebente Tag. Du hast Bruhn's Wittve aufgefunden. Wie ist Dir das gelungen?“ „Es befand sich eine Schaustellung hier, die außer anderen Sehenswürdigkeiten auch ein Wachsfigurenkabine enthielt,“ berichtete Kurtesch. „Ich ging hin. Unter einer Gruppe der berühmtesten Verbrecher befand sich auch Schar-

Es sei kaum zu bezweifeln, „daß jetzt die erfolgte Berufung von den nationalen Kreisen, von denen die deutsche Flottenbewegung bisher getragen worden ist und allein auch getragen werden kann, mit stark gemischten Gefühlen betrachtet werden wird.“ — Da hätten wir also die Bestätigung der Vermutung, welche anlässlich der auffälligen schriftstellerischen Behältigung des Privatdozenten v. Wenzlern für die Flottenvermehrung und für die Zuchthausvorlage laut wurde: Ist denn kein Licht mehr da?

Die Getreide-Einfuhr in Deutschland hat im Juni im Vergleich mit demselben Monat des Vorjahres betragen 1,17 (1,17) Millionen Doppelzentner Weizen, 658 148 (1 253 181) Doppelzentner Roggen, 252 228 (530 900) Doppelzentner Hafer, 686 824 (720 684) Doppelzentner Gerste, 1 209 856 (1 652 816) Doppelzentner Mais. Im ersten Halbjahre 1899 im Vergleich mit demselben Zeitraum des Vorjahres wurden eingeführt 6,7 (5,9) Millionen Doppelzentner Weizen, 2,3 (4,2) Millionen Doppelzentner Roggen, 0,9 (2,2) Millionen Doppelzentner Hafer, 4,7 (4,6) Millionen Doppelzentner Gerste und 7,3 (8,1) Millionen Doppelzentner Mais.

Ueber die Korhausgenossenschaft in Nordhausen berichten Thüringer Zeitungen wie folgt:

Diese Genossenschaft besteht nach ihrer Bilanz für 1898/99 aus 19 Mitgliedern, die für eine Kasse von zusammen 950 Mk. verpflichtet sind. In der Bilanz ist ein Kassenbestand von 33 Mk. aufgeführt, die Debitoren betragen 18 Mk., das Einrichtungskonto ist mit 221 Mk. und das Inventarkonto mit 8 Mk. belastet. Das Geschäftskontokonto beträgt 19 Mk., was 10 sind Kreditoren im Betrage von 268 Mk. vorhanden. Die Verwaltung hat zur Errichtung dieses Korhauses 150 000 Mark benötigt.

Dieser Fall zeigt so recht die Bevorzugung der Agrarier in Deutschland. Obwohl die Genossenschaft nur zu einer verschwindend kleinen Haftung verpflichtet ist, hat die Regierung ihr doch 150 000 Mk. bewilligt. Wenn es sich um Angelegenheiten handelt, die im Arbeiterinteresse liegen, hat dieselbe Regierung kaum 5 Pfennige übrig.

## Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die streikenden Steinmeyer in Berlin haben beschlossen, das Einigungsamt des Gewerbegerichts anzurufen. Mit der Vertretung der Gehilfen wurde eine dreigliedrige Kommission betraut. An den Forderungen — 70 Pf. Minimallohn bei achtstündiger Arbeitszeit sowie Befreiung der Akkordarbeit — soll unbedingt festgehalten werden. — Ein allgemeiner Wanderschaftstreik ist in Leipzig ausgedehnt. Die Streikenden bitten um Fernhaltung des Zugzuges. — Die Kellner des Brockenhotels hatten, wie wir mitgeteilt, vor einigen Tagen gestreikt, wobei die Gäste eine Stunde lang ohne jede Bedienung blieben. Jetzt sind die Kellner entlassen und durch sieben neue aus Parzburg ersetzt worden. Wie konnten sich auch die Kellner erlauben, menschliche Unterwürfskränne zu verlangen: um diese hat es sich, wie mitgeteilt wird, hauptsächlich gehandelt. Deshalb hinaus mit Leuten, die sich im Wochenhotel als Bediente auch als Menschen zu fühlen wagen. Traurig ist es nur, daß unter den Kellnern noch der Zusammenhalt fehlt. Bei solcher Sachlage dürfte doch kein Kellner auf dem Brocken Stellung annehmen! — Der Streik der Gasarbeiter in Paris ist nach der „Frei-Zeitung“ bereits beendet; sämtliche Arbeiter nahmen die Arbeit wieder auf. Ob die Forderungen bewilligt wurden, meldet das Frankfurter Blatt leider nicht.

Das Strafkonto der Arbeiterbewegung wurde im eben verflohenen Juli mit insgesamt 19 Jahren, 2 Monaten, 4 Wochen und 4 Tagen Gefängnis, sowie 2926 Mk. Geldstrafe belastet.

In der Majestätsbeleidigungssache gegen den Genossen Müller in Magdeburg, der bekanntlich zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, obwohl er Beweis für seine Unschuld an dem betreffenden Artikel antrat, ist Mittwoch der Reichstagsabgeordnete Genosse Meyer als Jüngere vernommen worden. Genosse Meyer war zur kritischen

mann, nach der Todtenmaske in Wachs nachgebildet, wie er lebte und lebte. Eine Dame in meiner Nähe stieß bei seinem Anblick einen Schrei aus und stürzte ohnmächtig zusammen. Als sie wieder zu sich gekommen, folgte ich ihr nach und erfuhr in dem Hause, wo sie wohnte, daß sie Bruhn heiße und sich für eine Wittve ausbe. Ich erinnerte mich, daß Bruhn verheiratet und seiner Frau durchgegangen war. Nach dem Vorfalle im Wachsfigurenkabine lag der Schluß nahe, daß die ohnmächtig Gewordene die verlassene Frau Bruhn's sei und vor dem Abbilde des Mörders nun zum ersten Male von den späteren Schandthaten und der entsetzenden Todesart ihres Gatten Kenntniß erlangt habe.

„Gut“, sagte Alban, „ich will das glauben. Und was hast Du bei ihr erreicht?“

„Seltsame Frage das!“ rief Kurtesch. „Bis jetzt natürlich noch nichts.“

„Du hast ihr nicht gedroht, den Namen, welchen sie trägt, öffentlich zu brandmarken?“ fragte Alban in höhnisch zweifelndem Tone, während er seinen Kompagnon am Manteltragen erfaßte, um ihn nicht mehr loszulassen. „Du hast ihr nicht gesagt, daß es zwei Menschen giebt, welche das Geheimniß, daß der Meuchelmörder Scharmann ihr Gatte war, mit ihr theilen? Du hast Dir von der Millionärin nicht ein gewaltiges Schweiggeld zahlen lassen? Wie?“

„Sprichst Du im Fieber?“ erwiderte Kurtesch verwundert. „Bruhn's Wittve eine Millionärin? Eine Frau, welche sich vor Schulden kaum retten kann und vom Zimmervermiethen lebt — das nennst Du eine Millionärin?“

„Ah, Scharke, hieran erkenne ich Dich!“ zischte Alban. „Nichtswürdiger Lügner! Als ob ich es nicht besser wüßte! Du hast eine reiche Ernte gehalten und ich bin gerade noch zu rechter Zeit gekommen, um ein Wörtchen mit Dir zu sprechen, ehe Du mit Deiner reichen Beute auf Nimmer-

Zeit mit Müller zusammen auf einer Parzelle in Bernigrode. Hoffen wir, daß Meyners Zeugniß dazu führen möge, die Unschuld Müllers überzeugend darzutun.

Die Wahlkraft unserer Genossen bei den bayerischen Landtagswahlen wurde in einer Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins in Neustadt (Pfalz) behandelt und, wie berichtet wird, der Beschluß gefaßt, daß das Wahlkompromiß gegen die Parteigrundhüte verstoße. Es wird verlangt, daß derartige Abmachungen nur durch den Parteitag getroffen werden. Auch in einer Parteiverammlung in Aachen (Pfalz) kam es zu Auseinandersetzungen über das Kompromiß.

Wo gewerkschaftliche Organisationen unterdrückt werden, sind geregelte Verhältnisse unmöglich. Das zeigt am deutlichsten Rußland, wo fast bei jedem Streben nach Verbesserung ihrer Lage die Arbeiter sich mit Polizei und Militär heranzubringen haben. In letzter Zeit kam es in einer Fabrik in Sormovo bei Nischni-Novgorod aus Anlaß der Lohnberechnung zu Aufruhr und Unruhen. Die Arbeiter zertrümmerten die Fenster der Wohnung des Fabrikdirektors und beschädigten das Kontor. Mehrere Personen wurden durch Steinwürfe verletzt. Nachdem Militär herbeigeholt worden war, wurde die Ruhe wieder hergestellt.

Eine Revolte brach, wie bürgerliche Zeitungen melden, unter den zahlreichen Arbeitern auf dem Rittergut Tscherskowskoi bei Krimtsch aus. Die erregte Menge erachtete mit Mühenhalten, in der Meinung, einen ihr misliebigen Gutsherrn vor sich zu haben, einen älteren polnischen Arbeitergenossen. Die „Mädelstührer“ wurden verhaftet. Wie muß man die Armen gepeinigt haben, daß sie sich soweit verzeihen konnten!

Ein Gedentag. Dreißig Jahre waren am 9. August verstrichen, wie unser Münchener Parteigenosse erinnert, daß sich in Eisenach die Vertreter des deutschen Proletariats versammelten und einen wichtigen Beschluß faßten. Die Mehrheit des Verbandes der deutschen Arbeitervereine unter Führung Babels, bewährte Genossen vom schaffhausenischen allgemeinen deutschen Arbeiterverein wie Geib, Brade, York u. A., dann auch Liebknecht, Gabriel Löwenstein, Waldfisch, Meyer, Rottler, Stolte, ferner Delegationen aus Oesterreich und der Schweiz, hatten sich zusammengefunden zu einem Allgemeinen deutschen sozialdemokratischen Arbeiterkongresse. Die lebhaften Debatten mit den Lassalleanern endeten mit dem Austritte von 110 Delegierten, die 102 000 Arbeiter vertraten und sich als besondern Kongreß konstituierten. Die zurückgebliebene Mehrheit, 202 Delegierte, Vertreter von 140 000 Arbeitern, berieten nun Programm und Organisationsstatut der neuen sozialdemokratischen Partei, die trotz des lebhaften Eintretens Gabriel Löwensteins diesen Namen und nicht den von ihm gewünschten „Sozialrepublikanische Partei“ erhielt. Schwere Hindernisse stellten sich der Entfaltung der Partei in den Weg; es kam der Krieg von 70/71, der alles überfluthende Chauvinismus, der Hochverrathprozess gegen Babel, Liebknecht und Meyer, die Schmach von Loeben, die Verfolgungen Tscherskowskoi, der Hühner mit den Lassalleanern, und bald, nachdem die Einigung hergestellt war, die 12 Jahre Sozialstengelei. Aber das deutsche Proletariat hat alle Hindernisse siegreich überwunden, fest steht heute die Sozialdemokratie da als die größte Partei im Reiche, eng verbunden mit großen Parteien in allen Kulturstaaten. Der Same, der in Eisenach in den Augusttagen des Jahres 1869 ausgestreut wurde, ist glänzend aufgegangen. Lassen wir es nicht an Arbeit fehlen, damit der Stamm nicht bloß Blätter und Aeste treibe, damit auch bald Früchte sich entwickeln.

## Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein Moorbrand wüthet seit mehreren Tagen bei Broenderselev in Jütland. Das Feuer erstreckt sich auf über zwei Meilen, und es sind bereits gegen zwei Millionen Tork, sowie viele Korn- und Kartoffelfelder vernichtet. Mehrere Landstellen sind äußerst bedroht. Alle Rettungsarbeit hat sich bisher als wirkungslos erwiesen. — In Sachen Zietzen nahmen, nach Meldung Berliner Zeitungen, die Arbeiten des Zietzen-Komitees ihren ununterbrochenen Fortgang. Es ist zu erwarten, daß innerhalb einiger Wochen die bedeutenden Resultate seiner Bemühungen dem zuständigen Gericht werden unterbreitet werden können.

wiedersehen nach . . . Du bist auf dem Wege nach Nizza. Oh, ich weiß es sehr wohl.“

„Natürlich weißt Du es, denn ich schrieb Dir ja, daß —“

„Du schreibst mir?“ fiel ihm Alban mit einem heiseren Lachen in die Rede. „Du weißt aus meinen ersten Worten, daß mich ein Brief in Berlin nicht mehr erreichen konnte. Nun hast Du gut sitzen, was Du mir alles geschrieben haben willst. Wie das Geld her, was Du eingekauft hast! Wie bist mir Bruhn's Papiere!“

„Bei allen Teufeln! Ich habe kein Geld,“ rief der Andere, „und Bruhn's Papiere bekommst Du nicht!“

In Kurtesch war mir ebenfalls Mißtrauen erwacht: er glaubte, sein Kompagnon wolle sich alle Vortheile der Situation allein aneignen und ihn davon ganz ausschließen. Deshalb verweigerte er jetzt die Herausgabe der Papiere.

Wenn Alban nicht bereits die feste Ueberzeugung gehabt hätte, daß Kurtesch im Begriff stand, sich mit einer reichen Beute davon zu machen, so würde ihn dieser Widerstand dazu geführt haben. Gewaltthätig, wie er war, packte er seinen Kompagnon und rang mit ihm. Von magerer Gestalt, aber hochgewachsen und von stählerner Muskulatur, war er seinem Gegner weit überlegen. Er riß ihm Mantel und Rock auf und mit einem Griff nach der Brusttasche setzte er sich in den Besitz des Portefeuilles, welches Kurtesch dort zu tragen pflegte.

Die Angst hatte dem räuberisch Ueberfallenen einen lauten Hilferuf entlockt. Eben wollte er einen zweiten Laut ausstoßen, als Alban ihn mit Riesenkraften emporhob und über das niedrige Brückengeländer in den Fluß hinabwarf. Alban hörte ein Krachen, als zerschlug die Körper die dünne Eisdecke, zugleich vernahm er aber auch den Ton nahender Schritte. Er unterschied zwei Männergestalten, welche offenbar infolge des Hilferufes rasch angetrabt kamen.

(Fortsetzung folgt.)



In Alt-Buchhorn bei Berlin wurde die Wittwe Jettly ermordet und beraubt. Vom Thäter fehlt bisher jede Spur. Die von einer Berliner Zeitung verbreitete Nachricht, daß in Halle a. S. der Altkubus herrsche, wird vom Magistrat für unrichtig erklärt, mit dem Bemerkten, daß die Krankheit in Halle seit Jahren nicht mehr aufgetreten ist; es seien nur einige Fälle von Unterleibstypus in der Zeit vom 21. bis 28. Juli vorgekommen, seitdem kein neuer Fall. In Kruswalde ist ein ungetreuer Postbeamter verhaftet worden. Der Postillon T. ist überführt und geständig, seit geraumer Zeit Postpakete gestohlen und beraubt zu haben. In seiner Wohnung wurden von den Diebstählen herrührende Kleidungsstücke, Stoffe, Schmuckgegenstände, Lebensmittel und viele andere Sachen in großen Mengen vorgefunden. In Kitten bei Remel ist in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch, dem „Remeler Dampfboot“ zufolge, bei dem Brande eines Wohnhauses eine aus sechs Personen bestehende Familie verbrannt. In Krusw. Schleien wurden ein Knabe von 3 Jahren und ein Mädchen von 2 Jahren das Opfer eines Schenkenbrandes, den ihre einzige Strehde auf der Feine beraubt hatten. Aus Clausthal erzählt man: Etwas vom Verhärge Eigenthümliches wird bald zu existiren aufhören; das ist die unterirdische Schiffsahrt. Das gesammte Erz der Oberharzer Gruben wurde bislang durch große oberer Schiffe auf einem fast 1000 Fuß unter der Erde bestehenden Manal nach der Anberreitung geschafft und hier durch den Luftschacht gehoben. 12 Schiffe führen täglich einen 2000 Kubikmeter Erz an ihren Bestimmungsort. Unter den Bergarbeitern befinden sich als besondere Kategorie die Schiffer. Die Schiffsahrt wird nun bald ganz aufhören. Es soll der Luftschacht von 100 auf 700 Meter vertieft werden und dann eine unterirdische elektrische Bahn angelegt werden. Aus einer merkwürdigen Ursache ist in Puffeldorf ein Menschenleben vernichtet worden. Ein etwa 10 Jahre alter, der an einem Chokoladen-Rutamat einen Gegenstand sehen wollte, wurde von dem niederstürzenden Thronman tödtlich verletzt und starb alsbald. Der Vorfall mahnt zu einer sorgfältigen Aufsicht der Automaten. In W. an. h. ertrug die Frau Wilhelm Meuges nach einem Wortwechsel ihren Mann. Das Motiv der That ist Eifersucht. In Carspach (Elsass-Lothringen) hat sich eine gewerkschaftliche Forderung ereignet. Der 13jährige, dem Friseur ergebene verheiratete „Arbeiter“ Klein mißhandelte bereits seit einiger Zeit seine 2 1/2 Jahre alte Stieftochter in unmenschlicher Weise. Vor einigen Tagen kam er in ungeordnetem Zustande nach Hause und forderte seine Frau auf, das Kind todzuschlagen. Auf die Weigerung der Frau drohte er, ihr selbst den Garaus zu machen. Die Frau rief um Hilfe, und einige Nachbarn, die herbeieilten, entrißen dem Unhold das Kind. Mann hatten jedoch die Nachbarn das Klein'sche Haus wieder verlassen, so schlug Klein seine Stief-tochter mit Stockschlägen und Fußstößen tödt. Der Mörder wurde sofort verhaftet. Ein Wollenbruch ging Dienstag Nacht zwischen Vran u. und Chirky wieder, durch welchen der Bahnbauarbeiter an einer Stelle unterwaschen wurde. Von einem Witterzuge entgleisten in Folge dessen die Lokomotive und zwei Wagen. Verletzt wurde Niemand. Eine verheerende Gasexplosion fand Mittwoch Vormittag zu Wien in einer Grabmonumentenfabrikverlagerung am Opernring statt, wobei das Geschäftslokal vollständig demolirt und außerdem noch drei Personen verwundet wurden. In der Nähe der Station Wollersdorf der österreichi-

sehen Staatsbahn wurde auf dem Bahngelände eine verestete Wechsbüchse, die mit Zirkus gefüllt war und die Leiche eines sieben Wochen alten Kindes enthielt, aufgefunden. Man glaubt, daß ein Passagier diese Büchse aus dem Zug herausgeworfen habe. Die Untersuchung ist eingeleitet. Von einem hochwürdigen Priester wurde die Stadt und das Gouvernement von Moskau heimgeführt. Die Mitter und Gedächtnisse der Stadt wurden überdient; die Schläge vernichteten viele Kräfte, und der Sturm richtete in der Ortschaften und Wäldern sehr großen Schaden an. Der Verkehr hielt; Militär arbeitet an der Beseitigung der Hindernisse. Die Stadt P. o. l. e. im Gouvernement Lublin wurde durch eine furchtbare Generalverunstaltung eingeleitet. Ueber 500 Familien lagern unter freiem Himmel. Das Elend ist empfindlich. Man vermutet, daß Brandstiftung vorliegt. Ueber einen Fall von Schlafsucht berichteten russische Blätter. In das Militärhospital von Simferopol wurde ein kranker tartarischer Soldat eingeliefert, der plötzlich in einen tiefen Schlaf fiel, der nunmehr schon über eine Woche dauert. Der Schlaf ist vollständig ruhig, und die Glieder des Kranken haben durchaus ihre volle Elastizität bewahrt. Man erzählt den Schläfer dadurch, daß man ihm auf künstliche Weise Milch einflößt. Sonderbar erscheint es, daß ein Theil des Körpers vollständig die Empfindlichkeit verloren hat. Während der Soldat ein leichtes Zittern des Schmerzens vernichten läßt, wenn die Kerze in sein kaltes Bein die Zonde führen, bleibt er völlig apathisch, wenn dieselbe Manipulation dann auch am rechten Bein vorgenommen wird. Aus Montpeller wird gemeldet: Am 5. August wurde vor dem höchsten Geschworenengericht die Verhandlung gegen den wegen mehrerer Knabenhandlungen angeklagten Pfarrer von Beziers, einem gewissen Eduard Turout, durchgeführt. Der „Schwüre“ Herr hatte unter Anderem durch längere Zeit ein „Verhältnis“ mit einem Weiberknecht unterhalten; ihre Schächerhandlungen verbrachten die Weiden gewöhnlich in dem Wagen, in dem der Pfarrer nach der Einsegnung einer Leiche auf den Friedhof fuhr. Als die Geschwichte ruhter wurde, machte sich der Pfarrer aus dem Staub. Er hatte aber weiniger Blut als so mancher seiner Kollegen und wurde von der Gendarmen erwischt, als er eben auf der hohen Fahrt in's Ausland begriffen war. Bei seiner Entlassung wurde er von der empörten Menge bei nahe getödtet. Die Geschworenen sprachen ihn schuldig, worauf ihn der Gerichtshof zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren verurtheilte. Bei der Urtheilsverkündung wurde als mildernd angenommen, daß der Angeklagte ein reiniges Gewissen von einem halben Jahre 150 Kinder umlos verschwunden. Im Monat Juli wurden wieder zwei Mädchen im Alter von fünf und sechs Jahren und zwei Knaben im Alter von elf und zwölf Jahren vermisst. Die Polizei hat bisher trotz der eifrigsten Nachforschungen von sämmtlichen Ver schwundenen nur sieben auffinden können. Die Vermissten befanden sich in einem trostlosen Zustande, doch konnte man aus ihnen kein Wort darüber herausbringen, wo sie so lange gesteckt. Ueber dem Schicksal der Anderen liegt noch unüberdringliches Dunkel. Man glaubt, daß an ihnen ein Verbrechen verübt worden ist. Die Eltern sind trostlos. Eine hohe Fluthwelle hat in Chile, wie aus Valparaiso gemeldet wird, großen, auf mehrere Millionen Dollars geschätzten Schaden angerichtet. Die Fluthwelle riß einen Theil des Hafendamms fort, Lokomotiven und Eisenbahnwagen wurden aus den Schienen geworfen, Strähne ungerissen und

Tausende Tonnen von Waaren vernichtet. Die Eisenbahn zwischen Vellavista und Baran ist vollständig zertrümmert. Der Einsturz der Landungsbrücke auf Mount Desert. Die „Central News of New-York“ meldet: „An War Harbor, einem Orte an der See, der im Sommer viel von Ausflüglern besucht wird, ereignete sich am Sonntag Abend ein furchbares Unglück. (Berichte kurz gemeldet.) Ein Pier war voll von Menschen, welche auf die Dampf-fähre von Mount Desert warteten. Beim Einstürzen gab es ein Gedränge, jedoch das ganze Gewicht der großen Menge auf einen Theil des Piers drückte. Man hörte ein fragendes Geräusch. Gleich darauf brach der größte Theil des Piers zusammen. Ueber 200 Personen stürzten in das tiefe Wasser oder wurden von fallenden Trümmern getroffen. Eine furchtbare Panik folgte. Zurückende Männer und Frauen kämpften um ihr Leben und versuchten sich an Stücken des zerbrochenen Piers über Wasser zu halten. Viele, die schwimmen konnten, wurden von anderen ergriffen und unter Wasser gezogen. Tausenden am Lande, welche die Geflüge-gegenwart wieder gewonnen hatten, suchten zu retten. Einige heroische Rettungen gelangten. Bis zuletzt hörte man aber verzweifelnde Ausrufe. Der genaue Verlust an Menschenleben ist noch nicht bekannt. Zwanzig Leichen wurden gefunden. 50 der Geretteten wurden dadurch verletzt, daß sie auf gebrochene Pflöcke und Eisenwerk fielen. Einige Verletzungen sind schwer. Eine neue Hinrichtungsmethode hat man, wie ein amerikanisches Blatt berichtet, in Java entdeckt. Sie soll schnell und völlig schmerzlos sein und das Aussehen des Todten unverändert lassen, während der Tod durch Elektricität die Züge verzerrt. Der Tod erfolgt im Luft-leeren Raum. Das „Vacuum“-Zimmer muß eine luft-dichte Zelle sein, die in Verbindung mit dem Gefängnis ge-baut wird. Sie ist 4 Fuß hoch, 10 Fuß breit und 10 Fuß lang. Jede der vier Seiten hat ein luftdichtes Fenster mit einer Glasplatte von dreiviertel Zoll Breite. Dadurch ist dem Volkstreck der Hinrichtung und den Gefängnisbeamten die Möglichkeit gegeben, den Gang des Hinrichtungsprocesses zu verfolgen. Die Zelle wird mit einer Luftpumpe verbunden, die die Ausströmung der Luft aus der Zelle in 1 Min. und 1/2 Sek. bewirkt, sobald der Gefangene gar nicht zur Befähigung kommt und der Tod ohne jede Erstickungsangst augenblicklich eintritt. Man hat zunächst das Experiment an einem großen Verhärter-Hund versucht. Der Tod trat anderthalb Minute nach Bildung des Vacuums ein. Das Aussehen des Thieres war so ruhig und unverändert, daß man zunächst nicht an den Tod des Hundes glaubte und das Vacuum noch dreißig Minuten andauern ließ. Später wurde dann von den anwesenden Herren festgestellt, daß der Tod schon nach einer und einer halben Minute erfolgt wäre. Das Verfahren soll folgendes sein: Der Verurtheilte wird entkleidet, damit die Luft, die vielleicht in den Falten des Kleides sich ansammeln könnte, kein Hinderniß der Hin-richtung bilden kann. Er wird flach auf den Rücken gelegt und ihm die Arme über dem Kopf zusammengebunden, um eine volle Ausdehnungsfähigkeit der Brust zu ermöglichen. Wenn das Vacuum sich bildet, wird auch die durch die Kon-traktion der Brust ausgestoßene Luft aus dem Zimmer ge-zogen, und, da die Luft fehlt, um die athemathme zu er-ziehen, wird der Tod augenblicklich herbeigeführt. — Statt immer neue Methoden zur Hinrichtung von Verbrechern zu erfinden, von denen die eine immer noch barbarischer und grausamer ist als die andere, sollte man lieber ernsthaft für Abschaffung der Todesstrafe eintreten.

**August Vietig's Colonialwaaren-, Bier-, Spirituosen-, Kartoffel- und Feuerungs-Handlung**  
 18 als gute Bezugsquelle bekannt und kann daher auf's Beste empfohlen werden.

**Umsonst**  
 zwar nicht, aber für wenig Geld kann man schon dieses haben.  
 1 Dutzend gute Nähmaschinen, sortirt, nur 5 Pfg.  
 1 Dutzend Stoppnadeln, nur 5 Pfg.  
 1 Spiel Stricknadeln, nur 1 Pfg.  
 4 Dutzend schwarze Hosenknöpfe, nur 10 Pfg.  
 2 Dutzend prima Hosenknöpfe, nur 10 Pfg.  
 Eine starke Herrenschnur, nur 25 Pfg.  
 Eine breite Uhrkette, bel. Facon, nur 38 Pfg.  
 Eine gelbe Segen-Schlangenkette, nur 36 Pfg.  
 Pa. Hemdenknöpfe, 6 versch. Must., 3 m 10 Pfg.  
 Gardinenknöpfe, alle Breiten, sehr billig.  
 Messeneinfälle m. Sprüche, sonst 25 jetzt nur 20 Pfg.  
 Tischspitzen, weiß und creme, nur von 8 Pfg. an.  
 Farbige Glas- und Holzband zu Haarbänder.  
 Schulterriemen u. s. w. Meter von 8 Pfg. an.  
 Schw. Seiden- und Nipband Mtr. v. 10 Pfg. an.  
 Breites schwarzes Schärpenband sehr billig.  
 Eine hochleg. Double-Brosche, Kleeblatt, n. 48 Pfg.  
 Manschettenknöpfe, Goldgold, 65, 55, 45, 35, 10 Pfg.  
 Brustknöpfe, verschiedene Muster und Preislagen.  
 Ein großes Sortiment in Damen- und Herren-  
 Portemonnaies zu sehr billigen Preisen,  
 von 10 Pfennig an bis zu den allerfeinsten.  
 Alle schon früher annoncirten Waaren reichlich  
 am Lager.  
**Zum billigen Laden**  
**30 Gürstraße 30.**  
 Also bitte genau auf unsere Nummer zu achten,  
 jetzt nicht mehr 26, sondern nur allein  
 Gürstr. 30. **J. Grolkowska Nachf.**

**Filz- und Seiden-Hüte**  
 sowie Strohhüte und Mützen in großer Auswahl  
 empfiehlt  
**E. Hirsekorn, Sandstr. 23.**

**H. Hausa-Flaschen-Bier**  
 empfiehlt  
**Lud. Böckler, Friedenstraße 48.**

**Traven-Dampfschiffahrt.**  
 Extrafahrt nach Israelsdorf  
 am Sonntag den 13. August 1899.  
 Abfahrt Travenavillon 2, 2.30, 3.30, 4, 5 und 5.30 Nachm.  
 Abfahrt Israelsdorf 4.15, 4.45, 5.45, 6.15, 7.15 und 7.45 Nachm.

**Photographie.**  
 Meine Preise sind von heute ab:  
 Visit-Bilder das Dtzd. 4,50 Mk.  
 Cab.-Bilder das Dtzd. 12 Mk.  
 Familien-, sowie Vereins-Gruppenbilder  
 in tadelloser Ausführung zu ganz enorm  
 billigen Preisen.

**M. Heber**  
 Photograph. Atelier  
**Klingenberg 89.**  
**Folkers'**  
**Möbel-Magazin**  
**25 Marxgrube 25**  
 empfiehlt  
 gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und  
 Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum  
 elegantesten, zu billigen Preisen.

**Werkzeuge**  
 garantiert gute Qualität  
 für Zimmerer, Tischler, Maurer,  
 Tischler, Schlosser, Schmiede, Stell-  
 mager, Wütcher empfiehlt  
**J. F. B. Grube**  
 Inh. Rud. Möller.

**Musik.** Jack's Musikhand  
 Königsstraße 90.  
 Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft  
**Fischergrube 52**  
 empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden  
 aller Gegenstände prompt u. billig.

Da verschiedene Anfragen bei mir gemacht  
 wurden betress  
**Erlerung des Zuschneidens**  
 werde ich vom 1. September ab einen  
**Abend-Cursus**  
 einrichten in Civil und Uniform (auf Wunsch  
 auch Damen-Garderobe). Zeitdauer des Cursus  
 6 Wochen, täglich 3 Stunden, mit Ausnahme des  
 Sonntags. Anmeldung von Schülern nehme ich  
 schon jetzt entgegen.  
 Hochachtungsvoll  
**F. J. Schulze, Königsstraße 99.**

**Wakenitz-Ruh.**  
 Restaurant, Caffee- und Biergarten.  
 Vermietungen von Lustbötzen.  
 30 Augustenstraße 30  
 vis-a-vis der Moltkebrücke.  
**F. Franz.**

**Speise-HalleHansa**  
 Mengstraße 24, I.  
 Großer Mittagstisch von 11<sup>1/2</sup>—2 Uhr.  
 à Person 40 und 50 Pfg.  
 Abendessen von 6—9 Uhr.  
 à Person 30 und 40 Pfg.  
 Pa. hiesiges Schweinefl. Pfd. 55 Pfg.  
 " Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.  
 " hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.  
 " " fetten und mageren Sped  
 Pfund 70 Pfg.  
 " Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.  
 " gefochte Wurst Pfd. 60 Pfg.  
 " geräucherte Wurst Pfd. 70 Pfg.  
 empfiehlt  
**W. Strohfeldt**  
 Glödenaierstraße 73.  
 Gut erhaltene Thüren, Fenster u. Dach-  
 pfannen sind billig abzugeben  
 Holtenstraße 87, 89.

**Hausfrauen, kauft Euren gebr. Caffee nur bei August Vietig, Fischergrube 45.**

# Ausflug

der

## Gewerkschaften und Vereine Lübecks

### am Sonntag den 13. August 1899

### nach Israelsdorf

### mit 5 Musik-Kapellen, Fahnen, Bannern u. s. w.

Abmarsch vom Burgfeld Nachmittags 2 Uhr, von Israelsdorf Abends 8 Uhr.

**Preis der Karte 30 Pfg.,**

wofür eine Laterne nebst 2 Lichtern verabfolgt wird.

**Den Anordnungen des Comitees ist unbedingt Folge zu leisten.**

**Das Comitee.**

Karten sind zu haben bei C. Wittfoot, Hülfstraße 18; F. Zecke, Lederstraße 3; G. Kähler, Wöttcherstraße 18; „Vereinshaus“, Johannisstraße 50; W. Menschel, Untertrave; G. Ehlers, Hundestraße 76, 1. Et.

## Die Adler-Brauerei

empfiehlt ihr

### vorzügliches, aus reinem Hopfen u. Malz hergestelltes Bier.

Am Sonntag den 13. August, als am Ausflugstage der Gewerkschaften und Vereine Lübecks, wird das so beliebt gewordene Adler-Bier auf dem Festplatze und in verschiedenen Localitäten Israelsdorf zum Ausschank gelangen.

**Die Adler-Brauerei.**

## St. Jürgen- Piederkrantz.

### Sommer-Fest

verbunden mit

### Preisschießen für Herren, Damen- und Kinder-Vergnügen am Sonntag den 13. August 1899 im Concordiagarten.

Preisschießen Morgens von 11-1, Nachmittags von 4 Uhr ab. 4 Uhr: Concert.  
Von 6-2 Uhr Ball. Preis 60 Pfg. Einführung gestattet.

Der Vorstand.

NB. Ziehung der Tombola 9 Uhr Abends.

### Neu-Lauerhof. Heute Sonntag: Gr. Tanzkränzchen. Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Eintritt frei.

### Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

### Tanzkränzchen.

Ende 12 Uhr.

F. Grammerstorf.

## „Zur Waldwiese“ in Israelsdorf.

Alle Teilnehmer am Gewerkschaftsausflug sind herzlich willkommen und werde bemüht sein, für nur gute Speisen und Getränke, als: diverse Biere, Caffee, Selters etc. sowie schnelle und gute Bedienung Sorge zu tragen.

Achtungsvoll

**Fr. Muuss.**

## Gothmund.

### Zum Gewerkschafts-Ausflug

halte allen Teilnehmern mein neuerbautes, direct am Travenerfer belegenes

### Restaurant

bestens empfohlen.

Gute Speisen u. Getränke unter aufmerksamer Bedienung zusichernd.

Hochachtungsvoll

**F. Westphal.**

## L. Oldenburg's Gastwirthschaft Israelsdorf.

Zu dem am Sonntag den 13. August d. Js. stattfindenden Ausflug der Gewerkschaften und Vereine Lübecks halte ich allen geehrten Besuchern

### meine Localitäten nebst Garten

auf das Angelegentlichste empfohlen. Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt. Solide Preise.

Hochachtungsvoll

**L. Oldenburg.**

## Zu dem am Sonntag stattfindenden Ge- werkschaftsausflug halte mein Lokal bestens empfohlen.

### Israelsdorf.

**C. Lüer.**

Empfehle dem geehrten Publikum meine

### Restaurations

mit schönem, hübsch am Wasser belegenen schattigen Garten. 15 Minuten von der Endstation der elektrischen Straßenbahn Israelsdorf entfernt. Verschiedene gute Biere, ff. Butterbröde. Vermietten von Lustbänken.

Herrenfähre.

**H. Vetter.**